

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortspostkasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 50 Pfg., Reklameteil 1.50 M.

Amerika und der französische Einmarsch.

Die Verbesserung der internationalen Stellung Deutschlands.

Wünschenswertem Ermessen nach dürfte die Aktion der Reichswehr im Ruhrgebiet binnen kurzem nach bestem und raschestem Erfolge als eine unerfreuliche Episode der Vergangenheit angehören. Es erübrigt sich nachträglich, noch im einzelnen darüber Erörterungen zu pflegen, ob die Reichsregierung länger als unbedingt nötig mit der Unordnung des Grenzgebietes gezögert hat oder nicht. Diejenigen, die alle Einzelheiten der Sachlage genau kennen, werden, man hätte nichts überflüssiger dürfen, gerade um die Entwicklung nicht zu komplizieren. Schonfalls hat sich aber gezeigt, daß der Verfall der Notizen mit seinen furchtbaren Nebenerscheinungen überall so günstig vorgearbeitet hatte, daß mit dem Einmarsch der Reichswehrtruppen in die Mittel- und Westgebiete des „Ruhrkriegs“ die Situation bereits im wesentlichen entschieden war, denn überall fanden die Regierungstruppen als Befreier begrüßt. Wenn das alles nicht gewesen wäre, dann hätte sich eben die Befreiung des Ruhrgebietes nicht binnen weniger Tage durchführen lassen. Daraus ergibt sich aber auch, wie unbegründet das Vorgehen der Franzosen war. Die deutsche Protestnote, die Dr. Mayer in rascher Folge nach der französischen Mitteilung von dem Einmarsch der französischen Truppen überreichte, wird ja ihre akute Bedeutung ebenso wie der französische Willkürakt in dem Augenblick verloren haben, in dem mit dem Rückzug der Reichswehrtruppen auch der der französischen Truppen durchgeführte wird. Trotzdem ist in der diplomatischen Geschichte der europäischen Völker wohl kaum jemals ein würdevoller und besser begründeter Einspruch gegen einen fremden Willkürakt eingeleitet worden. Die deutsche Note stellt sich mit äußerstem Nachdruck auf den Boden der öffentlichen Meinung der Welt, die außerhalb Frankreichs nirgends uneingeschränkt den Standpunkt Millierands billigt, ihn im Gegenteil bloß als direkt und scharf verurteilt. Man kann also wohl ohne allzu große Übertreibung sagen, daß das Vorgehen Frankreichs bei einer sozusagen an den Hören gewalttätig herbeigezogenen Gelegenheit geeignet ist, die internationale Stellung Deutschlands nicht unwesentlich zu verschärfen. Das moralische Gewissen der Kulturwelt muß sich notgedrungen in diesem Falle für Deutschland entscheiden, und um diesen Urteilspruch zu einem dauernd gültigen werden zu lassen, ist im Grunde nur eines nötig: daß die Reichswehrtruppen, genau wie unsererseits angekündigt, unmittelbar nach Abschluß ihrer Befreiungsaktion das Ruhrgebiet wieder verlassen. Dann ist auch beinahe selbstverständlich, ob Frankreich sich tatsächlich mit vollem Bewußtsein und rücksichtslos über die Wunschanliegen seiner Bundesgenossen hinweggesetzt hat oder nicht. Frankreich muß mit allen Mitteln vor der Welt als Unrecht verurteilt werden, und der Überfall vom 6. April 1919 muß für alle Zeiten als der Akt brutaler Vandalismus gedeutet werden, den es nach dem Tode Clemenceaus als „starker Mann“ gestiftet, treibt, ist und bleibt die größte Gefahr für Europa und die Welt.

Die Haltung Amerikas.

Amsterdam, 7. April. „Agence Havas“ meldet aus Washington: Der französische Botschafter Zuffereau übergab am Montag eine französische Note, in der die Regierung der Vereinigten Staaten um ihre Meinungsäußerung zu der Besetzung von Städten des rechten Rheinufer ersucht wird. In unterrichteten Kreisen heißt es, von der Regierung sei darauf bis jetzt noch keine Antwort gegeben worden; es sei auch wenig wahrscheinlich, daß sie überhaupt erfolgen werde. Die Haltung Amerikas sei nur die eines Beobachters, den die Ereignisse interessieren. Die Vereinigten Staaten sehen in dem Vormarsch deutscher Truppen im Ruhrgebiet keine Komplikationen unter der Bedingung, daß die Truppen wieder zurückgezogen werden, sobald die normale Lage wieder hergestellt ist.

Amsterdam, 7. April. Einer Meldung aus Washington zufolge haben die Vereinigten Staaten wegen der Besetzung der neutralen Zone durch die Franzosen bisher einen formellen Protest noch nicht erhoben. Es hat aber zwischen Staatssekretär Cogh und dem französischen Botschafter Zuffereau gestern Abend bereits eine längere Konferenz über diese Frage stattgefunden, über deren Resultat jedoch noch nichts bekannt geworden ist.

Amsterdam, 7. April. Wie der „Telegraaf“ aus London meldet, ist die Ansicht der amerikanischen Presse über den Vormarsch der französischen Truppen geteilt. Die „New York Times“ und „World“, die der Regierung nahe stehen, sind der Ansicht, daß Frankreich zu Unrecht in der Bewegung der deutschen Truppen eine Bedrohung sieht, und deuten an, daß Frankreich einen Vorwand gesucht habe, um Frankfurt zu besetzen. Die „New York Sun“ gibt die Ansicht verschiedener republikanischer Senatoren wieder, die in dem geschilderten Vorgehen Frankreichs den Beweis sehen, daß der Völkerverbund bereits in Auflösung begriffen und daher das Mißtrauen der republikanischen Partei gegen den Bund gerechtfertigt sei.

Haag, 7. April. Der diplomatische Berichterstatter des „London Evening Standard“ schreibt: Die Besetzung von Frankfurt und Darmstadt durch die Franzosen habe eine ernste Lage geschaffen, die in hohen diplomatischen Kreisen viel Sorgen weckt. Die amerikanische Regierung wird in deutlichen und energischen Worten gegen das Aufsteigen Frankreichs Einspruch erheben.

Die Ereignisse im Ruhrgebiet.

Münster i. W., 7. April. Die zurückstehenden Holgarbisten stehen anscheinend noch immer unter einheitlichem militärischen Befehl. Wenn auch damit gerechnet werden kann, daß es bald gelingen wird, die Gebiete nördlich der Ruhr zu säubern, so ist die Säuberungsaktion südlich der Ruhr noch lange nicht beendet, da die roten Banden anscheinend die Absicht haben, sich in der Gegend von Hagen-Elberfeld-Remscheid zu sammeln. Man nimmt an, daß sie im Wuppertal den letzten bewaffneten Widerstand organisieren und im Falle des Mißlingens ins besetzte Gebiet ausweichen werden, um sich von Entenleuten entwaffnen zu lassen.

In Hamm ist nach der Einker der Ordnung die Telephonverbindung aufgehoben worden. Die Lebensmittelversorgung, die zuerst Schwierigkeiten machte, gestaltet sich dadurch, daß der Ankauf holländischer Lebensmittel gestattet wurde, glücklicher. In Essen wird in den nächsten Stunden der Eisenbahnverkehr wieder aufgenommen werden können.

Die Entente verbietet die Einwohnerwehren.

Eine Note des Generals Nollet.

Berlin, 7. April. General Nollet, Präsident der alliierten militärischen Kontrollkommission, überreichte der deutschen Regierung eine Note, in der die Forderung gestellt wird, daß die Einwohnerwehren, obwohl sie sich mit dem Charakter ziviler Organisationen zu umkleiden versuchen, nicht mehr gestattet werden. Welche Rolle sie auch für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern spielen mögen, so sei es nicht minder klar, daß ihre Bewaffnung, Eingliederung und Stärke die Mobilisation begünstigen, die durch den Friedensvertrag verboten ist. Infolgedessen stehen die Einwohnerwehren im Widerspruch zu Artikel 165, 166, 175, 177 und 178 des Friedensvertrages. Die interalliierte Kontrollkommission teilt namens der alliierten Mächte mit, daß der 10. April 1920, einem Tage, an welchem die Verminderung der deutschen Armee auf 200 000 Mann beendet sein soll, als äußerste Grenze für die Ausführung der Entscheidung des 1. Dezember 1919 bestimmt ist.

Die Franzosenherrschaft in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 7. April. (WZB.) Im Laufe des Tages kam es verschiedentlich zu Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und den Besatzungstruppen. Zu einem blutigen Zusammenstoß kam es mittags an der Hauptwache, wo, wie bisher festgestellt wurde, seitens der Besatzungstruppen ein Kind getötet und etwa 30 Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden.

Die Folgen eines falschen Gerüchts.

Heute mittag ist es in Frankfurt a. M. anlässlich des Aufziehens der Wache der Franzosen zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den französischen Truppen und der Zivilbevölkerung gekommen.

Der Einwohnerwehrgeschäft hatte sich eine große Erregung bemächtigt, da das Gerücht auftrat, daß die Franzosen die Stadt wieder räumen würden. Als nun die Wache aufzog, wurden die Franzosen beschimpft. Da Verhaftungen vorgenommen werden sollten, kam es zu Unruhen. Darauf eröffneten die Franzosen das Feuer. Die Anzahl der Toten und Verwundeten steht noch nicht fest. Angeblich soll es drei Tote und 10 Verwundete gegeben haben. Das Gerücht, daß die Franzosen die Stadt verlassen würden, ist völlig unbegründet.

Ein anderer Bericht erwähnt, daß von den Besatzungstruppen 6 Personen getötet und etwa 35 Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden. Außerdem sollen weitere Zusammenstöße stattgefunden haben. Seit Nachmittag durchziehen starke französische Patrouillen mit Tanks, Maschinengewehren und aufgeschlagenem Bajonett die Straßen von Frankfurt. Die Bevölkerung befindet sich in dichten Massen auf den Straßen. Der Telephon- und Telegraphenverkehr wird sich ungehindert abspielen.

Warnung vor der Einreise.

Berlin, 7. April. Die neu besetzten Gebiete von Frankfurt, Darmstadt usw. sind seit heute morgen vollkommen vom übrigen Deutschland abgeschnitten. Es verkehren allerdings Eisenbahnzüge. Von der Einreise in das besetzte Gebiet wird, besonders Militärpersonen, abgeraten. Die Polizei-

bestanden stellen Pässe für die Schweiz aus, doch wird in einer besonderen Bekanntmachung darauf hingewiesen, daß die Behörden keinerlei Verantwortung dafür übernehmen, daß auf Grund dieser Pässe die Rückkehr in das unbesetzte Deutschland unbedingt gewährleistet ist. Aus dem besetzten Gebiet kommen weder Zeitungen noch Postsendungen. Heute vormittag drangen harte französische Patrouillen weit über das bisher besetzte Gebiet hinaus nach Deutschland hinein vor und kamen bis etwa eine Stunde vor Friedberg in das Dorf Niedertwollstadt.

Frankreich triumphiert.

Paris, 7. April. Das offiziöse „Savas“-Bureau schreibt: Man weiß jetzt in ganz Deutschland, daß die Franzosen gewonnen sind, die schärfsten Maßnahmen zu ergreifen, wenn der Vertrag von Versailles nicht durchgeführt wird. In Frankreich hat die Entschlossenheit Millierands einstimmig Billigung gefunden. Hätte der französische Staat diese Vergewaltigung einer Hauptbestimmung des Vertrages gebilligt, dann hätte er damit auf sämtliche Garantien und Wiedergerümpelungen verzichtet. Am 10. April kauft der Vertrag vom 9. August 1919 ab, der Deutschland erlaubt, eine gewisse Truppenzahl in der neutralen Zone zu halten. In vier Tagen also müssen sämtliche deutschen Soldaten diese Zone verlassen haben. Millierand erklärte Herrn Mayer in seinem gestrigen Schreiben, daß die Ausführung auf das schärfste überwacht werden wird.

Berlin, 7. April. „Echo de Paris“ zufolge soll die Besetzung der Stadt Frankfurt vorläufig drei Monate dauern. Der „Matin“ glaubt, daß der jetzigen Besetzung noch mehrere andere folgen werden, und nennt als nächste zu besetzende Stadt Eschaffenburg.

Besprechungen in Berlin.

Berlin, 7. April. Die deutsche Reichsregierung rechnet mit der Zurücknahme der Reichswehrtruppen aus der neutralen Zone für die dritte Aprilwoche, sofern die bisherigen Maßnahmen keine militärische Unterbrechung mehr erleiden. Der Reichsminister des Inneren hatte am Mittwoch Besprechungen mit dem englischen und dem französischen Gesandtsrat.

Reichswehrminister Dr. Gessler über die militärische Lage.

Berlin, 7. April. Der Reichswehrminister Dr. Gessler nahm heute Veranlassung, sich einem größeren Kreise von Pressevertretern gegenüber über die augenblickliche militärische Lage wie folgt zu äußern:

Es kommt zunächst darauf an, die Reichswehr möglichst rasch in ihre Garnisonen zurückzuführen, um dort

Reorganisationsvorhaben

und die innere Solidarität der Truppen wieder herzustellen. Bei der Verhängung des Ausnahmezustandes soll künftig die vollziehende Gewalt nicht mehr in die Hände von Militärpersonen, sondern von bürgerlichen Zivilkommissaren gelagert werden. Im übrigen wird angestrebt, überall dort, wo der Ausnahmezustand noch verhängt ist, ihn sobald als möglich wieder aufzuheben, wie dies beispielsweise in Thüringen schon geschehen ist.

Zu den Vorgängen in Kiel und Wilhelmshaven äußerte sich der Minister dahin, daß zurzeit keine Offiziere mehr für den Dienst verwendet werden. Die Funktionen des dortigen Stationschefs haben Dedoffiziere übernommen. Das Versehen gegen die am Rapp-Büttow-Unternehmen Beteiligten ist bereits im vollen Gange. Die Untersuchung erfolgt nicht mehr durch militärische, sondern durch zivile Instanzen. Das Reichswehrministerium beschneidet sich demzufolge darauf, die in Betracht kommenden Personen von ihren Dienststellen zu entfernen. So wurden neuerdings die Generale Strempel, v. Oden, v. Hilfen u. a., ebenso die Stäbe in Dresden und Stettin abberufen. Naturgemäß ist die Untersuchung eine außerordentlich schwierige, da man nicht auf bloße Denunziationen ihr vorgeht, sondern sich unbedingt auf amtliches Tatsachenmaterial beschränken muß. Zu diesem Zwecke ist bei dem Reichswehrministerium eine besondere Untersuchungskommission eingerichtet worden. Gleichzeitig haben die Oberpräsidenten in Preußen Anweisung erhalten, durch Einreichung ausführlicher Berichte über die Verhältnisse während der Rapp-Regierung die Untersuchungen zu fördern. Bei der augenblicklichen militärischen Lage, wo die Truppenkörper noch in den verschiedensten Teilen des Reiches zerstreut sind, kann es nicht darauf ankommen, Leute aus den Organisationen zu reißen, ehe sie nicht entsprechend ersetzt werden können.

Als dann äußerte sich der Reichswehrminister zur Stellung der

Marinebrigade Ehrhardt:

Es ist gemeinsamer Befehl erteilt worden, diese Truppe bereits in den nächsten Tagen unbedingt aufzulösen. Die Regierung ist gewillt, falls nicht eine freiwillige Entlassung der Brigade zu erreichen ist, diese mit Gewalt durchzuführen. Die zuständigen Stellen bekommen allerdings nicht den Ernst der Situation, insofern, als es sich hierbei um etwa 5000 Mann handelt, die mit einem Schlage der Untätigkeit ausgeliefert werden würden. Vor allem muß die Gefahr der Bandenbildung gesichert werden. Es gilt hier auch ein soziales Problem zu lösen.

Der Minister schloß seine Ausführungen mit dem Bemerkten, daß er bemüht sei, die Reichswehr zu einem

Instrument zu machen, das alle Ansprüche an ein geordnetes Staatsleben auch tatsächlich garantieren kann.

WM. Berlin, 7. April. Auf Grund von Mitteilungen über Vorgehen gegen Unteroffiziere und Mannschaften, die sich verfassungstreuen gegen den Rapp-Büttow aufgelehnt haben, hat der Reichswehrminister folgenden Befehl erlassen:

An Reichswehrgruppenkommando I und II und Wehrkreiskommando I bis VII.

Es ist sofort festzustellen und telegraphisch zu melden, wo gerichtliche Verfahren gegen Unteroffiziere und Mannschaften auf Grund von Vorgehen, die mit dem Rapp-Büttow-Unternehmen in irgend einem Zusammenhang stehen, anhängig sind; ebenso ist zu melden, wo auf Grund der gleichen Vorgänge disziplinarische Maßnahmen oder Entlassungen stattgefunden haben. Solche Maßnahmen sind in jedem Falle von dem beauftragenden Disziplinarvorgesetzten nachzuprüfen. Zur Abwehr des Rappischen Hochverrats begangene Handlungen irgend welcher Art sind als mit dem hochverräterischen Unternehmen vom März 1920 zusammenhängend zu erachten. Es sind daher auch die vorerwähnten Fälle auf Grund des Gesetzes vom 3. April 1920 sofort an die bürgerlichen Gerichte abzutreten.

Der Reichswehrminister: Gessler.

Die April-Tagungen der Nationalversammlung.

Berlin, 7. April. Wie verlautet, besteht zwischen Regierung und Mehrheitsparteien Einverständnis, die Arbeiten der Nationalversammlung unbedingt bis zum 25. April abzuschließen, um sofort nach diesem Termin mit der Wahlpropaganda zu beginnen. Eine weitere Tagung verbietet sich, weil alsdann nicht mehr mit beschlußfähigen Häusern gerechnet werden kann.

Zur Erledigung in der April-Tagung kommen nur noch Beamtenreform, Reichsbahnvorlage, Wahlgesetz, Entwurf über Volkseigentum und Volksbegehren, Reichsheimstättengesetz und einige kleinere Vorlagen. Die noch nicht erledigten Steuervorlagen bleiben zunächst unberücksichtigt und werden dem neuen Reichstage vorgelegt. Das Reichspostministerium legt Wert auf die Verabschiedung seiner Tarifvorlage, die es der Nationalversammlung noch bis zum 14. April vorlegen will, um seine erheblichen Defizite zu decken. Es ist aber zweifelhaft, ob die Nationalversammlung diesem Wunsche nachkommen wird. Die Annahme des Telefon-Kantonsantrages begegnet großen Schwierigkeiten.

Hinsichtlich der Erledigung der Wahlgesetze werden die Mehrheitsparteien kurz vor dem Zusammentritt im April Besprechungen über die provisorische Regelung abhalten und die endgültige Regelung dem neuen Reichstag überlassen. Die Regierung trägt sich mit der Absicht, den neugewählten Reichstag noch im Juni zu einer kurzen Tagung einzuberufen. Die Auflösung der Nationalversammlung soll erst kurz vor dem Wahltermin ausgesprochen werden.

Entgegen anders lautenden Meldungen stellt die „Dtsch. Wtg. Ztg.“ fest, daß im Bureau der Nationalversammlung von einer Sitzung am nächsten Sonntag nichts bekannt ist. — Die Nationalversammlung wird sich in ihrer ersten Sitzung mit dem französischen Einmarsch im Maragan zu befassen haben, da Anträge von den Rechtsparteien und vom Zentrum angehängt sind.

Forderungen der Gewerkschaften.

Berlin, 7. April. (WM.) Nach dem „Vorwärts“ und der „Freiheit“ richteten gestern die am Generalstreik beteiligten Arbeitnehmerorganisationen und die Vertreter der Parteileitungen der beiden sozialistischen Parteien gemeinsame folgende Forderungen an die Regierung, deren schnelle Durchführung sie für nötig halten, um der starken Erregung in der Arbeiterbewegung entgegenzuwirken:

1. Rückzug der Reichswehr aus der neutralen Zone, wo Ortswehren nach den Befehlshaber Beschlüssen zu bilden sind,

2. kein Einmarsch der Reichswehr südlich der Ruhr,

3. Bildung von Ortswehren in den weiter von der Reichswehr besetzten Gebieten und Rückzug der Reichswehr aus diesen,

4. Schluß der verfassungstreuen Unteroffiziere und Mannschaften, besonders in Wilhelmshaven und Altona, Befragung der unzuverlässigen Offiziere und Einstellung der Munitionslieferung an Formationen, wie die Brigade Ehrhardt,

5. Reorganisation der Sicherheitswehren in Preußen durch Einstellung organisierter Arbeitnehmer.

Die innerpolitische Bedeutung des Ultimatums.

Berlin, 7. April. Zu dem neuen Verlangen der Gewerkschaften schreibt die „V. B.-Z.“: Es ist hervorzuheben, daß sich zu den Gewerkschaften diesmal auch die Mehrheitssozialisten in engster Gemeinschaft mit den Unabhängigen gefunden haben. Die innerpolitische Bedeutung dieses neuen Ultimatums ist im Hinblick auf die Koalition gar nicht stark genug zu unterstreichen. Für den Augenblick wirkt am peinlichsten, daß sich die Mehrheitssozialdemokratie als die regierende Partei an einem Unternehmen beteiligt, bei dem als erste Forderung der Rückzug der Reichswehr aus der neutralen Zone gewünscht wird, und zwar im jetzigen Augenblick, und obgleich diese Forderung indirekt das schändliche Vor-

gehen Frankreichs als begründet erscheinen lassen könnte. Wir fürchten, dieser ganze Vorgang wird noch einmal schwerwiegende Folgerungen haben.

Eine Erklärung der Gewerkschaften.

Berlin, 8. April. (Eig. Drahtber.) Die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei Deutschlands veröffentlichten eine Erklärung, wonach ihre Forderung auf Zurückziehung der Reichswehr aus der neutralen Zone keinesfalls so ausgelegt werden dürfe, als wollten sie damit die widerrechtliche Besetzung von Frankfurt und den anderen Orten durch französische Truppen rechtfertigen. Sie verurteilten diese von Frankreich verübte Rechtsverletzung genau so wie die Reichsregierung.

Zusagen des Reichswehrministers.

Berlin, 8. April. (Eig. Drahtber.) Wie der „Vorwärts“ mitteilt, haben Vertreter der Gewerkschaften und der beiden sozialistischen Parteien der Regierung gestern nachmittag in der Reichskanzlei die bekannten Forderungen unterbreitet. Reichswehrminister Gessler erklärte darauf, er würde unverzüglich die Zurückziehung aller Truppen verfügen. Die Ruhrlinie werde nicht überschritten, die Zeitfreiwilligenkorps aufgelöst und die Einwohnerwehren reorganisiert werden.

Die Erklärung des Reichswehrministers werde, wie der „Vorwärts“ hinzusetzt, als ein Zeichen des guten Willens aufgefaßt, den berechtigten Wünschen der Arbeiterschaft entgegenzukommen.

Vom Räuberhauptmann des Vogtlandes.

Plauen, 7. April. Der Räuberhauptmann Hoelz gibt folgende, durch seine politische Sachkenntnis getriebene Darstellung seiner Mittel und Ziele:

Solange es der Regierung nicht gelingt, die sogenannte bürgerliche Ordnung im Ruhrgebiet wieder herzustellen, solange wird es ihr auch hier im Vogtlande nicht gelingen. Glaubt es der Regierung, durch Waffengewalt die Zustände im Ruhrgebiet zu ändern, dann wird es ihr möglich sein, auch hier mit Waffengewalt einzugreifen. Was aber dadurch für Vogtland heraufbeschworen wird, steht auf einem anderen Blatt. Der Gedanke der Freiheit hat sich zu tief in die Herzen der Arbeiterschaft eingestrichen. In dem Augenblick, wo die Regierung Reichswehrtruppen schickt, werden wir den Generalstreik proklamieren, den rücksichtslosen Generalstreik. Die letzte Apotheose wird geschlossen. Wenn das dem Vorwärts nicht aufhält, werden die Bienen und Staatsgebäude niedergetrampelt, und zwar, weil wir dem weißen Terror mit dem roten Terror entgegenzusetzen können. Die Gewalt, die gegen uns angewandt wird, kann nur mit Gewalt gedrohen werden. Wir selbst werden keine Gewalt an gegen die Regierung; wir denken nicht daran, irgend etwas gegen sie zu unternehmen, selbst wenn unsere Rote Garde 10 000 Mann stark wäre, würden wir es nicht tun. Es ist nicht notwendig, einen einzigen Mann im Kampf gegen die Regierung zu opfern. Es stürzt sich selbst durch ihre Maßnahmen. Es wäre eine Dummheit von mir, die Regierung eher umzubringen, als sie sich selbst umbringt. Die politischen Bedingungen und Verhältnisse fordern nicht eine Umgestaltung, sondern die wirtschaftlichen. Sie sind so gerüttelt, daß es der alten Regierung unmöglich ist, sie wieder herzustellen. Wir müssen der Revolution die Steine aus dem Wege räumen und das Ruhrgebiet unterstehen. Ich glaube, daß nur eine gewalttätige Auseinandersetzung möglich ist. Eine Verständigung mit der Regierung kann es nicht geben. Sobald ich aber falle, ist es mit der Ordnung vorbei.

Am 1. April sind in Plauen folgende Anschläge in den Straßen angeheftet worden:

„Der Volksgesundheitsrat des Industriegebietes Chemnitz hat im Einverständnis mit dem Reichlichen Ministerium Verhandlungen mit dem Reichslandesschauspieler des Vogtlandes aufgenommen, um ohne Anwendung von Waffengewalt eine Verständigung herbeizuführen, die die fernere ruhige Entwicklung des politischen und wirtschaftlichen Lebens garantiert. Die Verhandlungen sollen in einer Konferenz Mittwoch den 7. April in Plauen zu Ende geführt werden. An den Verhandlungen wird eine Regierungskommission teilnehmen. Bis zum Schluß der Verhandlungen dürfen von keiner Seite irgendwelche Aktionen unternommen werden. Die Ablieferung von Waffen an die zuständigen Stellen wird durch diese Abkommen nicht unterbrochen. Die für die Ergriffung von Hoelz ausgesetzte Summe von 30 000 Mark wird zurückgezogen. Es darf keine Verfolgung desselben stattfinden.“

Die Anschläge sind unterzeichnet von den kommunistischen, mehrheitssozialistischen und unabhängigen Vertretern sowie auch von Hoelz.

Millionenfällungen mit tschechoslowakischen Noten.

Vier Fälscher verhaftet.

Berlin, 7. April. Ein großer Schwindel mit tschechoslowakischen Banknoten ist jetzt aufgedeckt worden.

Waldenburger Zeitung

Nr. 82.

Donnerstag, den 8. April 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. April 1920.

Forderung eines Heimstättengesetzes.

Von dem Aktionsausschuß der deutschen Gewerkschaften für das Reichsheimstättenamt (Allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund, Deutscher Gewerkschaftsbund, Verband der deutschen Gewerkschaften — Hirsch-Dundersche Gewerkschaften — Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände, Gewerkschaftsbund der Angestellten, Deutscher Beamtenbund), hinter dem sämtliche deutsche Berufsorganisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten mit ihren etwa 15 Millionen Mitgliedern stehen, geht uns der folgende Aufruf zu:

Ihr Männer und Frauen des Volkes, laßt euch durch keinen Namen und durch kein Schlagwort mehr blenden! Wir wollen leben! Wir verlangen Brot und Hoffnung für die Zukunft!

Wie war die Entwicklung bisher?

Arbeiter, Angestellte und Beamte forderten höhere Löhne, höhere Gehälter. Die Notenpresse ging schneller. Mehr Geldzeichen kamen unter die Leute. Papiergeld! Die Folge war ein gleichzeitiges Steigen der Preise — wieder Unzufriedenheit und Arbeitslosigkeit — wieder Lohnerhöhung — wieder Steigen der Preise! Unruhe, Bruderkämpfe! Soll es so weitergehen? Nein und tausendmal nein! Der Weg zu einem neuen Aufbau muß beschritten werden, zu einem Aufbau im Geiste der Gemeinschaft und Gerechtigkeit. Eine unerlässliche Voraussetzung dazu ist die Befreiung des Bodens von einem falschen Rechte, das ihn, die Quelle allen Lebens und Arbeitens, vielfach erniedrigt hat zu einem Gegenstand des Wuchers und der Ausbeutung. Der erste entscheidende Schritt ist ein Heimstättenrecht, das jedem Volksgenossen die Möglichkeit eröffnet, eine gesicherte Heimstätte für sich und die Seinen zu gewinnen.

Hunderttausende Hände werden dann neu beschäftigt, denn rings um die Heimstätte liegt der Garten! Der Boden muß in ganz anderer Weise als bisher wenigstens teilweise gärtnerischer Nutzung dienstbar gemacht werden — unter Aufsicht und jeder Spekulation. Jede Stadt muß erst einem dichten Netz von Gärten umgeben sein!

Kann jetzt nicht gebaut werden, dann wollen wir wenigstens zur gärtnerischen Arbeit den Boden haben! Wie bald wird dann der Heimstättenboden, der bis dahin nur Kartoffeln trug, oder sogar als Spekulationsland brach liegen blieb, zwei- oder dreimal soviel Nahrungswerte hervorbringen, und zwar durch Arbeitskräfte, die bisher nach einer achtstündigen Berufsarbeitszeit feierten. Die wichtigsten Lebensmittel, Nahrung und Wohnung, werden vermehrt; das Angebot steigt. Arbeiter, Angestellte und Beamte haben außer ihrem Lohn noch die Erträge ihrer Gartenarbeit und Kleintierzucht.

Daher wir keine Spekulation mit den Lebensmitteln und Lebensgütern, die wir dem heiligen Grunde unseres Vaterlandes verdanken!

Daher wir keine planlose Vergeudung, keinen Wucher mit den Stoffen, aus denen wir unsere Heimstätten erbauen müssen.

Die Bodenspekulation hat unser Volk zermürbt! Teurer Boden bedeutet Mietskafarnen, in denen in überfüllten Wohnungen die geistige und körperliche Gesundheit unserer Kinder vernichtet wird. Nur auf billigen, vor Wucherhänden geschütztem Boden können Heimstätten errichtet werden.

Nur solche Volksgenossen hat Aussicht, bestehen zu bleiben, die jetzt sofort zur rettenden Tat schreiten! Als erste soziale Tat fordern wir: Befreiung des Bodens von jeder Spekulation. Wir fordern ein durchgreifendes Heimstättengesetz!

Kein Heimstättengesetz aber wird helfen, wenn nicht in der Reichsregierung eine Stelle vorhanden ist, die alle damit zusammenhängenden Fragen einheitlich zu behandeln Recht und Pflicht hat, eine Stätte, die dem deutschen Volke und seinen Vertretern dauernd verantwortlich bleibt für eine christliche und entschlossene Durchführung dieser entscheidenden Zukunftsaufgaben. Deshalb fordern wir die sofortige Errichtung eines Reichsheimstättenamtes.

Boden darf nur noch eine Stätte der Arbeit und niemals mehr eine Quelle arbeitslosen Gewinnes sein. Der deutsche Boden muß in das gesicherte Nutzungsrecht derjenigen übergehen, die ihn als Heimstättenland benutzen wollen. Der bereits Laubland als Pachtland hat, der soll ein Vorrecht auf dieses Land unter dem Heimstättenrecht haben.

Jedem, der Heimstättenboden haben will, muß dieser Boden bereitgestellt werden. Volkswohl über Spekulationen! Nur so kommen wir zur Anerkennung ehrlicher Arbeit und zur inneren Ruhe!

Eine eigenartige Störung des Straßenbahnbetriebes wurde am Mittwoch abend in Mitternachts in der Nähe des Güterbahnhofes durch ein Lokomotivverderben verursacht, auf dem ein alter Lokomotivkessel verladen war. An der erwähnten Stelle lagte sich der Wagen infolge eines Radbruches quer über die Schienen, und erst nach langer, mühsamer Arbeit war es möglich, das riesige Hindernis zu entfernen. Der Verkehr auf der Straßenbahn mußte infolgedessen durch Umfahrungen aufrechterhalten werden; die vielen Fahrgäste, welche den Bahnhof zum Ziel hatten, waren genötigt, den Weg bis dorthin zu Fuß zurückzulegen.

Ausstellung der Reichstagswählerlisten. Der Reichsminister des Innern hat die Landesregierungen um Anweisung an die Gemeindebehörden gebeten, alle Vorkehrungen für sofortige Ausstellung der Wählerlisten zu treffen, so daß die Wählerlisten bis Ende Mai fertiggestellt sind.

Verbesserungen im Sommerfahrplan. Für den Sommerfahrplan vom 1. Juni sind eine Reihe von Verbesserungen vorgesehen. Für den Verkehr Berlin mit dem Rheingebirge und den schlesischen Bädern sollen vom 15. Juni an wieder Tages- und Züge zwischen Berlin und Breslau über Götting und Hirschberg aufgenommen werden. Die Züge sollen auch die nötigen Anschlüsse nach den Erholungs- und Bädern in Schlesien erhalten.

Stadt-Theater. Selten groß ist das Interesse, welches der prachtvollen Operette „Die Fälschung“ entgegengebracht wird. Nach zahlreichen ausverkauften Häusern ist die Nachfrage danach jetzt so groß, daß die Direktion diese Operette noch eine Zeitlang

auf dem Spielplan gelassen hat, und gelangt dieselbe am Freitag abend nochmals zur Aufführung. — In Vorbereitung befindet sich die glänzende Operetten-Modität „Die Ostosbaroneß“, die bei ihrer Erstaufführung am 31. Januar d. J. in Breslau einen durchschlagenden Erfolg erzielte und jetzt dankendes Wiederholungs des dortigen Schauspielhauses ist.

* Vortrag Leo Erichsen. Der glänzende Erfolg des am 18. Februar d. J. stattgehabten Vortrages hat den Vorstand des Gewerbe- und Volkshilfsvereins veranlaßt, den Psychologen Leo Erichsen zu einem zweiten Vortrage einzuladen, der am 13. d. Mts. im Saale der „Gorkauer Halle“ stattfinden wird. Vollständig neues Thema: „Der persönliche Einfluß“ („neue Wege zum Erfolg“) mit hochinteressanten Demonstrationen. Der Vortrag hat mit dem Thema des ersten Abends „An der Grenze des Uebermenschlichen“ nichts gemein. Leo Erichsen behandelt hier ein vollkommen neues Gebiet und unterstützt seine Ausführungen in Darstellungen seines eigenen fabelhaften Könnens. (Siehe Inserat in der heutigen Nummer.)

* Im Verein für die Geschichte Schlesiens hält am Montag den 12. April, abends 8 Uhr, im Vortragsaal des Kunstgewerbemuseums zu Breslau Oberlehrer Dr. Plamitter einen Vortrag über „Die politische Entwicklung der Schlesiens Provinzial-Landtage bis zum Vereinigten Landtage 1847.“

* Die Reise in die Bäderorte der Tschechoslowakei, darunter Karlsbad, Marienbad usw. wird nach Tausenden erleichtert werden. Zur Entreise in die Tschechoslowakei brauchen die reichsdeutschen Badegäste außer dem gewöhnlichen, vom tschechoslowakischen Konsulat mit Visum versehenen Reisepaß ein Zeugnis des Konsulararztes.

* Geltungsgebiet der Postwertzeichen. Aus Anlaß des bevorstehenden Uebergangs der bayerischen Postverwaltung auf das Reich gelten vom 1. April an die bisher im Reichsgebiet und in Württemberg verwendeten Postwertzeichen auch in Bayern. Die Postanstalten in Bayern werden vom gleichen Tage an vorläufig bayerische Postwertzeichen mit dem Ueberdruck „Deutsches Reich“ ausgeben, die ebenfalls im ganzen Reichsgebiet zur Freimachung von Sendungen benutzt werden können. Bayerische Postwertzeichen ohne diesen Ueberdruck sind bis auf weiteres noch infolgedessen zur Freimachung gültig, als sie sich auf Sendungen aus Bayern befinden.

* Höchstpreise für Hafer. Zwecks Erledigung laufender Haferlieferungsverträge durch gütliche Einigung ist beim Verbands der Getreide- und Futtermittelvereinigungen Deutschlands in Berlin ein Verbands-Schiedsgericht gegründet worden. Die Sitzungen dieses Schiedsgerichtes sind in Gemeinschaft mit dem Reichswirtschaftsministerium entworfen worden. Das Schiedsgericht soll unter Prüfung der tatsächlichen Verhältnisse die Verträge gegen angemessene, nicht übermäßig zu honorierende Entschädigungen lösen.

* Das Fallen der Preise für Edelmetalle wirkt Wunder. Bekanntlich sind außer der Reichsbank auch die Postanstalten befugt, die Silbermark mit 8 Mark anzulösen. Während in den letzten Wochen wenig

Saison in Monte Carlo.

In Monte Carlo — „Monte“ sagte der Berliner „Gent“ in schönen Vortragszeiten — herrscht wieder Vollbetrieb. Die Saison ist auf ihrem Höhepunkt angelangt. Und da gegenwärtig die ganze Welt von einer Art Ba-banque-Erregung erfaßt ist, so darf man annehmen, daß die „Societe des Bains-de-mer“ und ihr Protektor, Seine Durchlaucht der Fürst Albert Honorius von Monaco, vorzügliche Geschäfte macht. Wie es jetzt in „Monte“ aussieht, schildert ein Spezialabgesandter des „Manchester Guardian“, der, nach eigenem Geständnis, zum ersten Male in seinem Leben unter den Palmen von Monte wandelt, auf recht anschauliche Weise, indem er schreibt:

Man darf nicht annehmen, daß die Atmosphäre von Monte Carlo in einem wilden Leben voller Vergnügungen oder in einer einzigen Bahn des Wollens besteht. Das ist das Monte Carlo der Realität und der Theaterstücke, das vollkommen falsch ist. All die Leute, die mehr Geld haben, als sie ausgeben können, und denen die Fähigkeit fehlt, einen mäßigen Gebrauch davon zu machen, sind hier mit einem einzigen Laster beschäftigt. Es nimmt ihre ganze Zeit, alle ihre Gedanken in Anspruch. Sie haben für nichts anderes Sinn. Sie werden von der Spielleidenschaft verzehrt. Aber sie verschweigen, daß sie täglich acht Stunden in der muffigen Luft des Kasino zubringen, und erzählen ihren Bekannten, sie seien des Klimas wegen nach Monte Carlo gekommen. So handelt es sich auch die Gesellschaft, der das Kasino, sowie die meisten Hotels und Restaurants gehören, indem sie sich „Societe des Bains-de-mer“ nennt. Und so tun auch die alten, pensionierten Herren und Damen, die in den Familienhäusern in den engen Straßen des Hintergrundes darauf warten, daß sie geöffnet werden, die Türen öffnen und sich mit einem Ungeheuer auf die Stühle setzen, den man gesehen haben muß, um ihn für möglich zu halten.

Alles, alles in Monte Carlo ist auf das Spiel hin organisiert. Wenn auch Laubenschießen und Leontennis in den Zeitungen angekündigt werden, so ist das nichts für das Gros der Menschen: für sie gibt es nichts außer dem Spiel. Mit Ausnahme einer Zigarette nach dem „Lunch“ und dem „Dinner“ in der Halle des Hotels, verbringt man sein Leben in den Spielfällen. Dafür versteht die „Societe des Bains-de-mer“ zu sorgen. Sie unterdrückt, versucht, was ihr schaden könnte. Wir haben alle schon von dem Mann gehört, der seinen letzten Säckling verlor und dem das Kasino die Fahrkarte zur Heimreise bezahlte. Das stimmt vollkommen, denn die „Societe des Bains-de-mer“ hat keineswegs den Wunsch, daß die ruinierten Spieler ihre Revanche nehmen auf die Weise der Chinesen, die sich an der Schwelle ihrer Gegner aufhängen. So etwas kommt hier nicht vor. Die Geheimabteilung des Kasino merkt sich den Mann, und er wird nie wieder hereingelesen. Gelegentlich greift das Kasino nicht rechtzeitig ein, um die Heimreise zu bezahlen, und der ruinierte Spieler tötet sich in den Sälen. Aber es sind alle Vorsichtsmaßregeln angewendet, damit die übrigen Spieler so wenig als möglich von dem unliebsamen kleinen Zwischenfall zu sehen bekommen. Der Stab des Kasino ist wachsam. Der Unglückliche wird durch eine verborgene Tür fortgeschafft, und der Croupier nimmt die nächste Umdrehung des Rades vor. Keine Unterbrechung ist zulässig. Nichts darf das Spiel stören, und solange man sich in den Spielfällen aufhält, darf man nichts anderes tun, als spielen. Fängt jemand an, eine Zeitung zu lesen, so erscheint ein Aufseher und bittet ihn höflich aber entschieden, die Zeitung fortzulegen. In der Tat kann man sich nach einem Besessenen begeben, das sich irgendwo im oberen Stockwerk befindet, — aber im Spielfall soll man spielen!

Man denkt nun vielleicht, am Spieltisch ließen sich interessante Verschiedenheiten des menschlichen Charakters studieren, doch ist dies kaum der Fall. Da sind die Spieler, die in der „Salle privée“ um

Tausende spielen und die besser gekleidet sind als die Spieler, die in den öffentlichen Sälen um fünf Franken spielen. Aber im Ausdruck sind sie einander gleich. Die Spielleidenschaft verwischt jede Differenz des Charakters, der Individualität, und sieht man sich am Tische um, so erblickt man nichts als gierige, auf denselben Punkt starrende Gesichter und die unüberwindliche Masse des Croupiers.

Der geduldige Spieler, der stundenlang jede Zahl notiert und die Wahrscheinlichkeiten berechnet, betrachtet das Glücksrad mit demselben Interesse wie der siebzigjährige Spieler, der sein Geld über den Tisch hinrent. Er verliert langsamer, das ist alles. Denn natürlich verliert jedermann. Selbst der Mann, dem ein sensationeller „Coup“ gelungen ist, hat sicher vorher mehr verloren und wird sicher nachher noch mehr verlieren. Auch wenn er in einem Jahre Monte Carlo als Gewinner verläßt, wird er nächste Saison wiederkommen und alles verlieren. Und die ausdauernden kleinen Leute, die den ganzen Tag über dastehen und bescheiden spielen, haben ebenfalls ihre bösen Tage. Die „Societe des Bains-de-mer“ bekommt schließlich auch ihr Geld.

Sie sind wie die Gespenster von Monte Carlo, diese armen kleinen Männlein und Weiblein. Während der Stunden der Ueberfüllung bemerkt man sie kaum. Aber man gehe in die Spielfälle zu der Stunde des „Lunchens“ und des „Dinners“, und man wird sie im Alleinbesitz der Tische finden. Zu dieser Zeit herrscht zwischen den Spielern und den Beamten des grünen Tisches eine gewisse Kameradschaft, als bildeten sie alle eine Familie. Man gratuliert und man kondoliert sich. Alle wissen, daß die Sache hoffnungslos ist, aber keiner kann aufhören.

Damit glänzt die Sonne in wärmerer Helle. Jenseits des kleinen Hafens ist der Palast des Fürsten von Monaco und sein wundervolles L'Esplanade-Museum (man sagt, in Monaco dürfe Monte Carlo niemals erwähnt werden). Längs der Küste stehen Rosen, Mimosen und Geranien in voller Blüte.

Edelher abgeleitet wurde, endgültig die letzten Tage des vorigen Monats ganz bedeutende Summen. Offenbar haben zahlreiche Silberhändler auf Grund des starken Fallens der Edelmetallpreise, besonders aber des Silbers, das Vertrauen verloren. Gerüchte dieser Verunsicherung, daß die Reichsbank den Silberkaufpreis demnächst herabsetzen wird. An ausländischer Stelle ist jedoch nichts davon bekannt. Auch für Gold besteht nur noch geringe Nachfrage. Während vor acht Wochen noch für ein Zwanzigmarkstück 420 Mark und darüber vom Schieber privat gezahlt wurden, ist jetzt „hinterbühnen“ das Goldstück für 240 Mark und billiger zu haben. Die Gold- und Silberhändler haben zumeist „Verkaufswchsel“ vornehmen müssen.

*** Zur Auswanderung nach Brasilien.** Die brasilianische Regierung hat die fernere Einwanderung einflussreichen telegraphisch stoppen lassen. Weitere Auskünfte in dieser Angelegenheit erteilen das Reichsausschwanderungsamt, Berlin W. 8, Wilhelmstraße 71, sowie dessen Zweigstelle Breslau 18, Kaiser-Wilhelm-Platz 20.

*** Warnung vor Erstickung.** Wenn der Frühling naht, dann ist die Warnung angezeigt: Verbiete deinen Kindern streng, unterwegs auf feuerarmen Bänken, überhaupt auf Seimen, auszuweichen. Gerade im Vorfrühling ist die Gefahr einer bedenklichen Erstickung am größten, weil der Boden noch kälter ist, als bei der Wärme der Frühlingssonne angenommen wird.

A. Neupendorf. Verschiedenes. Im „Gerichtsbereich“ hielt der hiesige Ratungskreislicheverordn. seine Generalversammlung ab. Die Mitgliederzahl ist auf 39 gestiegen. Der vom Kassierer, Aufseher Opitz, vorgetragene Geschäftsbericht weist einen Bestand von 146 Mk. auf. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt: Schmiedemeister Rosenberger, Vorsitzender; Bergbauer Holz, Stellvertreter; Maschinenschlichter Conrad, Schriftführer; Maschinenschlichter Hein, Stellvertreter; Aufseher Opitz, Kassierer; Maschinenaufseher Gläser, Stellvertreter. Zu Beisitzern wurden die Baukollegen Berger und Hartmann und in die Stabskommission Schmitt, Müller und Bergbauer gewählt. Über die Begleiterversammlung in Dittersbach berichtete der Vorsitzende. Der vom Bezirksverein gegündeten Einmischungsvereins zwecks Anschaffung von Futtermitteln und Bedarfsartikeln des täglichen Lebens, sowie Gerätschaften für die Kleiniergüter wird der Verein beitreten. Der Geschäftsanteil beträgt je Mitglied 10 Mark. Vom Arbeiterwohlverein wurden 50 Mk. zur Förderung der Zucht dem hiesigen Verein überwiesen. — Der Reichsbund der Kriegesbeschädigten, Ortsgruppe Neupendorf, veranstaltete in Rühns Gasthof am 1. Osterfeiertage eine Gefangenenselbstfeier. Mit dem Männerchor „Gott grüße dich“, vorgetragen vom hiesigen „Niedertranz“ wurde die Feier eröffnet. Die Festrede hielt der Kreisvorsitzende. Zwei recht sinnige Prologe wurden von jungen Damen gut vorgetragen. Zum Schluß wurde von Mitgliedern des hiesigen Nachbarklubs und deren Damen das Schauspiel „Im Fortschritt“ zur Darstellung gebracht. Sämtliche Spieler erhielten durch flottes Spiel und getreue Wiedergabe recht wohlverdienten Beifall.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Die Tragödie eines Schillers. Zu dem Selbstmordversuch des Seminaristen W., der, wie wir gestern berichteten, sich vorige Woche eine Kugel in den Kopf schoss, teilt die „Schweidnitzer Ztg.“ mit, daß W., entgegen der geizigen Meinung von seinem inwischen eingetretenen Tode, noch am Leben ist. Er befindet sich im St. Elisabeth-Krankenhaus, wo gestern eine Narkoseanästhesie-Durchleuchtung erfolgte. Die nur etwa erbsengroße Kugel — aus einem Revolver kleinen Kalibers — sitzt zwar noch im Kopfe, jedoch befindet sich der junge Mann bei vollem Bewußtsein und außer Lebensgefahr.

op. Freiberg. Bestätigung eines freireligiösen Lehrers. Der erregte Streit in der hiesigen Bürgergesellschaft über die vom Magistrat im Gegensatz zu dem religiösen Empfinden der katholischen Bevölkerung beschlossene Anstellung eines freireligiösen Lehrers an der katholischen Schule hat sich noch weiter zugespitzt. Trotz aller energischen Proteste der Katholiken hat nunmehr die Regierung die Anstellung dieses freireligiösen Lehrers Paulhaber aus Siemianowitz D.-S. an der hiesigen katholischen Stadtschule bestätigt.

Grünberg. Kein Braunkohlenbergbau. Die Absicht, die hier befindlichen Braunkohlengänge in großartiger Weise auszunutzen, wurde nach den Ausführungen der Sachverständigen fallen gelassen.

Sirachberg. Zur Erschießung des Händlers Bradler, über die wir in Nr. 80 berichteten, veröffentlicht jetzt die tschechische Militärbehörde in der Reichsberger Zeitung eine Erklärung, die den Vorfall so darstellt: Die nur aus vier Mann bestehende tschechische Grenzpatrouille überraschte einen etwa 20 Mann starken Schmugglertrupp. Als den Schmugglern von der Patrouille Halt zugewiesen wurde, fiel von jenen bereits der erste Schuß. Zwischen den Parteien wurden dann Schüsse gewechselt und die Schmuggler wurden von den Grenzsoldaten verfolgt. Vier Schmuggler wurden gefangen, einer davon war verwundet. Ein Schmuggler wurde auf dem Boden liegend mit einem Revolver in der Hand tot aufgefunden. Bei ihm fand man noch etwa 67 Liter Rum.

Sandef. Ein weiblicher Gemeindevorsteher. Die benachbarte Gemeinde Odersdorf hat einen weiblichen Gemeindevorsteher gewählt, und zwar die Baronin von Reibnitz.

Bunte Chronik.

Ein Millionen-Erbschaftsschwindel

Ist durch die Kriminalpolizei in Berlin aufgedeckt worden. Die Schwindlerin, eine Frau Ulrich aus Halle und deren Sohn Hans, wurden verhaftet. Frau Ulrich hatte vor längerer Zeit von einem Verwandten 100 000 Mk. geerbt. Diese Erbschaft hatte sie verkauft, und da sie mit ihrem Sohne auf großem Fuße lebte, war das Geld bald aufgebraucht. Um sich wieder in den Besitz von Geldmitteln für ihren kostspieligen Unterhalt zu setzen, kamen beide auf den Gedanken, mit Hilfe der noch in ihrem Besitz befindlichen Erbschaftspapiere, die Erbschaft noch einmal zu verkaufen. Als ihnen dies geglückt war, legten sie sich ganz auf den Erbschaftsschwindel und setzten sich so im Laufe der Zeit in den Besitz von über eine Million Mark. Die vorhandenen Papiere falschten sie zu diesem Zweck. Ebenso die Korrespondenz mit dem Testamentvollstrecker. Dieser wohnte in Hildesheim. Wenn sich nun wieder ein Käufer der Erbschaft gefunden hatte und dieser sich mit dem Testamentvollstrecker in Verbindung setzen wollte, so wurde ihm gesagt, daß dieser sich zurzeit nicht an seinem Wohnorte aufhalte, sondern sich auf einer Geschäftsreise befinde und Briefe ihn in einem Hotel in Hamburg, Dresden oder einer anderen größeren Stadt erreichen würden. Wenn der Kaufslustige nun dort hin schrieb, so erhielt er prompt von einem Helfer, welcher die Antwort, daß das Testament seine Richtigkeit habe und er für pünktliche Auszahlung der Erbschaft an ihn oder einen zu bestimmenden Notar Sorge tragen werde. Auf diese Weise erbaute die Erbschaftsschwindlerin Einzelbeträge von 30 und 50 000 Mk. Hier kamen ihnen nun Beamte des 12. Kriminalbezirks auf die Spur und nahmen das Schwindlerpaar fest.

Wenn es keine Zeitung gibt.

In der letzten Sitzung des Teltower Kreistages wurde der Landrat v. Achenbach von allen Fraktionen über die Vorgänge im Kreise während der Tage des Militärputsches interpelliert. Die Sozialisten beschwerten sich über die Ermordung zahlreicher Einwohner in den östlichen Vororten durch die Nationaltruppen, und die Rechten der anderen politischen Parteien brachten Beschwerden über das Verhalten der Einwohnerwehr den Einwohnern gegenüber zum Ausdruck. Auch das völlige Versagen der Lebensmittelversorgung in einigen Gemeinden wurde beklagt. Der Landrat erwiderte, daß der entstandene allgemeine Wirrwarr in erster Linie auf das Fehlen der Zeitungen zurückzuführen sei. Die Bevölkerung war ohne jede Nachricht über die tatsächlichen Vorgänge, und so hörte schließlich jede Ordnung und Uebersicht auf. Mit dem Wiedereintreten der Zeitungen wäre diesem Zustand ein Ende gemacht worden.

„Goldquellen“ in Deutschland.

Nach der Wiederaufnahme des Goldbergbaues in Oberfranken, an einigen Fundstellen im Königreich Sachsen, sowie in Schlesien kommt es nun auch wieder an den alten Goldfundstellen im Saalgebiet zur Wiederaufnahme des Goldbergbaues. So bestand in Blankenstein an der Saale in früherer Zeit ein Goldbergwerk. Seine Ergiebigkeit ging aber plötzlich zu Ende, nachdem es eine Zigeunerin verflucht hatte. Aus Rache für ihre Abweisung hatte sie ein Maß Binsen in das Bergloch geschüttet mit den Worten: „Du sollst auf so viele Jahre keine Ausbeute geben, als das Maß einzelne Binsen enthält.“ Alle bisherigen Versuche, die alten Goldadern wieder aufzufinden, waren erfolglos. Hoffentlich ist nunmehr das letzte „Binsenjahr“ im Fluge der Zeit dahin und der seit kurzem hier und in Harz angefangene Bergbau von reichem Segen begleitet.

Amerikanisches Kapital für das Salzammergut.

Aus Salzberg wird gemeldet: Wie hier verlautet, hat eine amerikanische Finanzgruppe ihr Interesse für das Salzammergut insofern bekundet, als an verschiedenen Stellen des Seengebietes sowie in Salzberg selbst und in Jschl unter Beteiligung amerikanischer Kapitals großzügige Hotel- und Badeanlagen geschaffen werden sollen. Es käme u. a. ein neues Hotel auf dem Schafberge in Betracht. In erster Linie sollen die Elektrifizierung der Salzammergutbahn, die Ausgestaltung des Autobusverkehrs, die Kaputierung und Neuerrichtung der schon bestehenden Hotels, die Propagierung des Segel- und Wintersports vorgenommen und moderne Sanatorien eingerichtet werden. Vor wenigen Monaten bekundete auch ein holländisches Konsortium lebhaftes Interesse für das Salzammergut und plante dort verschiedene Unternehmungen und Grünungen. Nunmehr scheint aber die amerikanische Finanzgruppe in den Vordergrund zu treten.

Die Kohlenhöfe der Tschechoslowakei.

Die vom Arbeitsministerium eingeleiteten Erhebungen zur Schätzung des Kohlenvermögens des Ostböhmer Reichs hatten folgendes Ergebnis: Der Flächeninhalt der durch Freischürfe gedeckten Terrains beträgt 80 000 Hektar. Die schätzungsweise festgestellte Kohlenmenge in den bereits verliehenen Kohlenfeldern wurde mit 17 250 Millionen Dz. ermittelt, die Kohlenmenge in den verliehenen Freischürfen wird mit 15 000 Millionen Dz. angenommen. Bei der normalen Jahresförderung von rund 100 Millionen Dz. reicht schon das Kohlenvermögen des Reichs aus den verbleibenden Grubenmazen auf etwa 170 Jahre, die Kohle aus den verliehenen Freischürfen auf etwa 150 Jahre. Das Kohlenvermögen in dem großen Freischurfen der Dräpener Kohlenbergbaugesellschaft an der Grenze des Reichs wurde mit 10 500 Millionen Dz. ermittelt.

Der passive Flug.

Ein Flugversuch, das unmöglich, ohne bauernden Motorantrieb zu fliegen, wird, wie die „Auto-Liga“ berichtet, von Herrn Karl Steiger auf Grund

umfangreicher Studien und Modellen für möglich gehalten. Herr Steiger beschäftigt sich mit dem Flug der großen Wasservögel, die bei noch so starken und schwachen Winde hundert von Kilometern ohne Schlagschwung der ausgestreckten Flügel durchsogeln, sogar bei Windstärken, die dem heutigen Flugzeug jedes Verweilen im Reiche der Luft unmöglich machen würde. Der Vogelflügel ist umfänglich, die Energie aufsteigender oder pulsierender Windströme nutzbringend aufzunehmen und in Bewegung zu verwandeln, ohne selbst Arbeit zu leisten. Die anatomischen Studien des Sturmvogelmuffes und -flügels haben den Beweis erbracht, daß die Mäven- und Albatrosskörper tatsächlich ein mechanisches System zur Aufnahme und Verwertung entgegenwärtiger Luftströmungen besitzen. Das Modell, das verhältnismäßig angefertigt ist, um die Druck- und Saugkräfte an den verschiedenen Körperstellen zu prüfen und die vorwärtstreibende Wirkung zu ergründen, um das Problem des arbeitslosen Fluges zu lösen, hat zwar bisher noch nicht zu einem praktischen Resultat geführt, aber die Theorie des arbeitslosen Fluges wesentlich gefördert. Herr Steiger ist der Ansicht, daß praktische Lösungen des arbeitslosen Fluges in den Bereich nicht allzu ferner Möglichkeiten gehören.

Der Vorstoß des Oberen Grindelwaldgletschers.

Die Gletscher der Hochalpen sind im Laufe des vorigen Jahrhunderts bedeutend zurückgegangen und haben viel von ihrer Mächtigkeit und Ausdehnung verloren. Dazwischen machen aber einzelne Gletscher Vorstöße und wachsen. Bedingt ist dies durch die örtlichen klimatischen Verhältnisse. Ein solcher Vorstoß findet augenblicklich beim oberen Grindelwaldgletscher statt. Schweizer Blätter berichten darüber aus Grindelwald folgendes: Vor wenigen Tagen wich das letzte, direkt im Vorstößgebiet des oberen Gletschers liegende Werk menschlicher Hände, die über den Gletscherbach führende, vor etwa zehn Jahren erbaute, massive Steinbrücke dem Niedrücken des immer noch vordringenden Gletscherstromes. Vor sechs Tagen nahm die Gletscherzunge Fühlung mit der Brücke, schob sie 30 bis 40 Zentimeter unter der darüber liegenden Schnee- und Eisbrücke weg, zerbrach sie in viele Stücke und ließ diese dann in die junge Bäche fallen. Auch das Gletscherort, welches im Herbst ausah wie ein hohes kristallenes Schloßportal, senkte sich im Laufe des Winters immer mehr und ist nun kaum mehr zu finden. Die Bewegung des Gletschers beträgt immer noch ca. 30 Zentimeter pro Tag. Mächtige Eismassen türmen sich oben auf, und auch am Ende ist der blaue Strom viel mächtiger geworden. An einigen Stellen sieht man, wie die vordersten Teile der Jünger einweichen und dann von den nachströmenden Eismassen trotz dem Gewicht von teilweise mehr als zehn Tonnen, langsam aber spielend aufgeschoben werden, so daß ihre Stellung fast derjenigen zweier aufgerichteter, kämpfender Eisbären gleicht. Da die Gletscherwasser im Winter nahe versiegt, konnte man sich an vielen Orten direkt unter den Gletscher begeben und seine untere Struktur beobachten. Dieser Vorstoß ist aber ein so wohl drückend wie zeitlich begrenztes Ereignis. Es braucht deshalb auch niemand zu befürchten, daß wir am Anfang einer neuen Eiszeit ständen.

Woher stammt das Elefantenvolk?

Kein Hund gab darüber bisher Auskunft. Obwohl der Elefant im alten Sinne als „Fustier“ rechnet, hat sich doch weder zu solchem Haustier vom Schlage des Pferdes noch etwa zu den Schweinen und Wiederkäuern irgendein Anknüpfung. Schon vor Jahr und Tag hatten umfängliche Forscherprophezeien, wenn irgendwo, so müßten die Gebeine der Elefanten-Arten im Gestein Afrikas stecken. Und glänzend genug, man stieß nun dort bei Ausgrabungen auf entsprechende Funde. Zunächst fand man ein Tier Mörthierium, im Neolithikum noch gar kein Elefant, von der Größe etwa eines Tapirs, obwohl sonst diesem nicht näher verwandt, mit kleiner Anlage ert der späteren Stöckgröße, doch schon in der für alle Elefanten charakteristischen Weise, daß es Schneidezähne, nicht Eckzähne waren, mit langem Schwanz und schlanken Beinen. Dann in der Reihe aufwärts ein Tier, äußerlich jetzt schon unverkennbar kleiner Halbelefant, der Schädel noch flach, aber doch schon ein Elefantenkopf, die oberen Stöckzähne abwärtsgelehrt, Säbel, die unteren lange, flache Schaufeln; indem die Oberlippe auf diesen Schaufeln die Nahrung zerbricht, mußte, ist wahrscheinlich auf dieser Stufe der später so eigenartige Elefantenrüssel entstanden. Von diesem Vermittlungstypus geht nach oben den wirklichen Elefanten abzuweichen, macht keinerlei Miße mehr. Gleichzeitig lebte im Uferwalde damals aber auch noch eine gigantische Seitenform zu diesem Elefanten, die bei Elefantengröße auf Nase und Stirn je zwei Oxfenhörner mit höchstem Zapfenhalt trug, davon das vordere Paar von geradezu unglaublichen Dimensionen, es war also äußerlich gleichsam eine Art Walfischform von ungeheurer Stier- und von Elefant. Die Enttastung des Elefantenstammes leitete aber am Fied gleich auch noch zu einer weiteren folgereichen Entwicklung. Der älteste Elefantenwater hatte zugleich frappante Ähnlichkeit im Schädel- und Zahnbau mit einer altbekannten, damals auch dort im Stromdelta verbreiteten, an anderen tropischen Stellen aber noch heute lebend erhaltenen Säugetiergruppe, nämlich den flossensüßigen, wasserbewohnenden sogenannten Walfischen. Eine gemeinsame Katastrophe muß, wie Walfische in seinem Aufstiege in der Gartenlaube „Die wiedererstandene Welt Afrikas“ mitteilt, muß sie im wohl solche ganze Herde gelegentlich ereilt, muß sie im Schlamm begraben haben, der nachher zu dem festen Gestein wurde, in dem die Knochen sich viele Jahrhunderte lang unverfälscht erhielten, bis endlich die tropische Verwitterung auch hier den Fels annagte und zertrümmerte, so daß gelegentlich gerade auch eine solche Knochenanlage wieder frei an die Oberfläche kam.

Am Abend dieses Tages waren Felizitas mit ihrer Mutter und Walrad wieder zu Tisch in Villa Frank. Und als man sich nach der Tafel erhoben hatte und im Nebenzimmer behaglich zusammen saß, eröffnete Heinz den anderen, daß er Felizitas heute ihr künftiges neues Heim, die Villa auf dem Stadtwaldberge, gezeigt habe.

Das gab ein großes Staunen und Verwundern! Frau Gertrud Frank konnte sich nicht enthalten zu sagen: „Mein Gott, Heinz, mir scheint, du bist viel unvernünftiger, als ich es je gewesen bin. Das kann doch die Fabrik niemals abwerfen, was du alles verlangst.“

Heinz sah sie mit seinem ruhig überlegenen Lächeln an.

„Sei unbesorgt, ich werde dir gleich den Beweis liefern, daß ich mir eine solche Villa als Heim leisten kann.“

Und er berichtete nun ausführlich, wie er auf den Sundainseln ein reicher Mann geworden war.

Es gab ein aufgeregtes Durcheinander, als er mit seinem Bericht zu Ende war. Walrad schnippte mit den Fingern:

„Ich habe es ja geahnt, daß du über märchenhafte Schätze verfügst!“

Tutta hing sich dem Bruder an den Hals.

„Ach, Heinz, das ist fast zu schön, um wahr zu sein!“

Frau Gertrud zeigte ein sehr freundiges Erstaunen, und dachte im Stillen, daß Heinz ihr nicht hätte allerlei Entbehrungen aufzuerlegen brauchen, da er so reich war.

Am lautesten brachte Frau Rosegg ihre Ueberraschung und ihr Erstaunen zum Ausdruck. Sie spielte ihre Komödie wieder meisterhaft. Felizitas aber stieg das Blut ins Gesicht, und ihr Herz krampfte sich zusammen in geheimer Qual. Sie schämte sich ihrer Mutter!

(Fortsetzung folgt.)

Der blaue Brief.

Skizze von Hans Wilhelm.

Gr. — „Kruglärchen! Bomsen-Element!“ schreit der Herr Rat und haut den dicken Akt, der auf seinem Schreibtisch liegt, drei- oder viermal mit solcher Gewalt auf die Platte, daß die letzten Staubteilchen heraus und die festesten Paragraphen durcheinander wirbeln.

Dann nimmt er den „blauen Brief“, der auf dem Tische liegt, reißt ihn auf, liest ihn, lacht, liest ihn wieder, lacht noch grümmiger, packt den Akt von neuem, schmeißt ihn an die Wand, greift nach seinem Hut und verläßt mit posternenden Schritten das Zimmer.

Eine solche Rücksichtslosigkeit! Ein solcher Unbarmherzigkeit! Eine dergleichen unglaubliche Rücksicht! Ihn den „blauen Brief“ zu schicken! Ihn aufzufordern, daß er in Pension gehen soll — ihn, der der christliche von allen ist trotz seiner Jahre — ihn, der spielend jede Arbeit bewältigt — ihn, der ganz und gar unerschrocken ist.

Gibt ihm gar nicht ein! Gibt ihm ja im Schlaf nicht ein! Die sollen schauen! Schulerzeiten wird er ihnen machen, einen Marsch wird er ihnen blasen, bleiben wird er, bleiben bis zum jüngsten Tage und darüber hinaus — jetzt wird er Justament bleiben und die sollen schauen, wie sie ihn hinausbringen!

Dann schlägt die Stimmung um. Aus dem widerstehenden Trotz wird auf einmal die tiefste Kränkung. So mit einem verbienten, treuen, wackeren, unerschrockenen Mann umzugehen! Ins tiefste Herz hinein frisst das. Die ganze Bewußtseinswelt zehrt das auf. Die ganze Welt verödet das. Das ganze Leben verödet es. Seine Stimme wird trübe und düster, und ächzend, schwer auf seinen Stuhl gesenkt, schleicht er die Treppe hinunter.

Da kommen auf einmal von unten helle Töne herauf, Kinderlachen — übermütiges Lachen, wie man es in diesem ersten Hause der Pflicht selber hört — daswischen eine Frauenstimme, die zwar abgemäht und eindämmert — aber aus ihr selber klingt der gleiche helle übermütige Jubel heraus.

„Halt, Kinder! Halt!“ ruft sie. „Seid nicht gar so ausgelassen! So darf man in diesem Hause nicht sein — versteht Ihr! Papa wird zürnen, wenn er Euch hört, daß Ihr so ausgelassen seid.“

Über der blonde Bub und das Mädchen mit den Bodenringeln lassen sich nicht halten, sondern stürmen lachend die Treppe empor und geben nicht eher nach mit ihrem Lachen und Gängen, bis sie an den mütterlichen alten Herren aufhören, der da verdrossen heruntersteigt.

Jetzt stehen sie blutüberzogen, verschleiert und verschleiert vor ihm und wissen nicht mehr, wo aus und wo ein.

„Ach!“ ruft ihre hübsche junge Mutter, die ihnen auf dem Fuß gefolgt ist. „Ich hab's ja gesagt, daß eher keine Ruhe wird. Sie entschuldigen mir! Ich will's den Kindern sagen. Die Kinder haben eben eine große Freude gehabt — sie sind sonst nicht so unartig — aber wir alle haben eine große Freude gehabt.“

Er betrachtet sie unwirsch und doch neugierig. Wie man heute eine große Freude haben kann, wie man überhaupt eine große Freude haben kann, wo doch er den „blauen Brief“ in der Tasche trägt! Und den dreien da lacht und leuchtet das helle goldene Glück aus den Augen.

„Sol! Sol!“ sagte er. „Eine große Freude haben Sie gehabt? Das ist ja recht nett!“

„Ach ja!“ entgegnet die junge Frau mit strahlenden Augen. „Zu nett! Wir können's dem lieben, braven, alten Herrn wirklich nicht genug danken, der sie uns beschert hat. Es tut mir so leid, daß ich ihn nicht heute . . . ich würde ihm tausend Dank sagen und die Kinder gewiß auch. Sie dürfen mir glauben, mein Herr, es sind sonst ganz artige wohlgezogene Kinder.“

„Ja, ja!“ sagt er und in seinem Kopf gehen sonderbare Gedanken um. „Aber was hat Ihnen denn der liebe, brave, alte Unbekannte für eine große Freude gemacht?“

„Ach, denken Sie nur!“ meint sie, „in Pension geht er und mein Mann wird sein Nachfolger.“

Die Kinder haben sich von ihrem Schreck erholt und toben weiter und das kleine Fräulein nickt und lacht und jubelt ihnen nach, hinaus bis zum Zimmer ihres Mannes.

Der „liebe, brave, alte Unbekannte“ steht eine Weile verblüfft, — dann lacht er plötzlich auch, reckt sich in die Höhe, schwingt den Stuhl ein paarmal um sich selbst und summt: „Vom hohen Olymp herab ward uns die Freude . . .“

Jubel steigt er die Treppe hinunter. — Na ja, sei's denn, Alter, wenn's die Jungen so glücklich macht! —

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 82.

Waldenburg, den 8. April 1920.

Bd. XXXVII.

Eine fromme Lüge.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

XVI. Die erste Lüge.

Am Abend dieses Tages machte Heinz seiner Braut und ihrer Mutter seinen Besuch. Er war sehr heiter, fast übermütig; in seiner frohen Stimmung bemerkte er nicht, daß sich Felizitas zwingen mußte, sich seinem Frohsinn anzupassen.

Sie hatte sich noch nicht über die quälenden Gedanken hinwegsetzen können, so sehr sie sich auch zu beherrschen suchte.

Im Laufe der Unterhaltung sagte Heinz zu seiner Braut:

„Liebling, morgen hole ich dich zu einem Spaziergang ab. Es ist jetzt so schönes, beständiges Wetter, und du hast über allen Aussteuerjorgen blaße Wangen bekommen. Also morgen gleich nach Tisch hole ich dich ab. Wir fahren bis zum Stadtwald und dort steigen wir aus.“

Ahnungslos stimmte Felizitas zu.

Am andern Tage holte Heinz seine Braut ab. Er war wieder in froher Stimmung, und Felizitas ließ sich mit fortreißen. Sie wehrte energisch ihren quälenden Gedanken.

Carida hatte sie bis zum Stadtwald gefahren und sah dem schönen Paare lächelnd nach. Er wußte, daß die schöne, blonde Braut seines Herrn heute eben so freudig überrascht werden würde wie gestern er, und da er auch wußte, daß er sich eilen mußte, um vor seiner Herrschaft oben in Villa Felizitas einzutreffen, so fuhr er schnell die Fahrstraße zum Stadtwaldberge hinan. Er mußte die Garage erreichen, ohne von Felizitas gesehen zu werden.

Es war wunderschönes, klares Wetter. Der November zeigte zum Schluß ein besonders freundliches Gesicht. Die Sonne schien herbstlich warm, und die Luft war rein und klar, von einem leichten Frosthauch durchzittert.

Im Stadtwald war es trotzdem menschenleer. Um diese Zeit pflegten sich die Bürger der Stadt nicht hier aufzuhalten. Langsam führte Heinz seine Braut den Serpentinweg zur Höhe empor, der nur für Fußgänger war und eine reizende Aussicht bot.

Dann standen sie plötzlich oben auf dem freien Plateau. Vor ihnen lag, in Sonnenlicht getaucht, ein reizendes, weißes Märchenschloßchen.

Felizitas hatte vom Laufen rote Wangen bekommen. Ihre Augen hingen entzückt an dem schönen Gebäude.

„Sieh nur, Heinz, wie wundervoll diese Villa sich von den herbstlich gefärbten Bäumen abhebt.“

Heinz' Augen glänzten.

„Hast du diese Villa noch nicht gesehen auf deinen Spaziergängen?“ fragte er erregt.

„Nein, ich war in den letzten Monaten nicht im Stadtwald. Aber ich habe von allen Seiten die neue weiße Villa auf dem Stadtwaldberge rühmen hören. So schön hatte ich sie mir aber nicht vorgestellt.“

Er drückte ihren Arm an sich.

„Es freut mich, daß sie dir gefällt. Das wäre ein Nestchen für uns, Felizitas, ein Heim, das deiner würdig wäre. Was meinst du dazu?“

Fast erschrocken sah sie ihn an.

„O nein — nicht für uns — so weit fliegen meine Wünsche nicht.“

Er führte sie nahe an den Gartenzaun der Villa heran und blieb an der Toreinfahrt, dem hohen Portal gegenüber, stehen.

„Sieh nur — da über dem Portal steht der Name der Villa in Sandstein gemeißelt“, sagte er, auf die Buchstaben deutend.

Felizitas sah genauer hin und stutete.

„Villa Felizitas“, las sie laut und sah Heinz an.

„Wie seltsam, Heinz, daß sie meinen Namen trägt.“

„Es ist nicht seltsam, Liebling. Der Besitzer dieser Villa hat gefunden, daß sein schönes Haus auch einen schönen Namen haben muß. Kann es einen schöneren geben? Felizitas — die Glückliche! Er wollte wohl damit das Glück dieses Hauses besiegeln — zumal es der Name der Frau ist, die er liebt.“

Erstaunt sah sie in seine Augen.

„Woher weißt du das?“

Er atmete tief auf, und seine Augen leuchteten freudig in die ihren.

„Von ihm selbst, Felizitas. Ich selbst bin der Besitzer dieser Villa, und weil ich darin mein Glück bergen will, weil du als Herrin hier einziehen wirst, deshalb erhielt sie deinen geliebten Namen — Villa Felizitas.“

Das Blut war ihr jäh ins Gesicht geschossen; gleich darauf wurde sie erschreckend blaß.

„Heinz — ach Heinz!“ rief sie erschrocken und ließ die Arme schlaff herabsinken.

Er lachte froh und glücklich, ahnungslos, was in ihr vorging.

„Nun denkst du sicher sorgenbelastet, wo nimmt Heinz nur das Geld dazu her? Deshalb

wird mein Herzlieb so bleich! Du denkst, ich habe ins Blaue hineingebaut und hältst mich gar für einen Bruder Leichtsinns? Ist es nicht so? Habe ich erraten, weshalb du so schreckensbleich geworden bist?"

Sie hätte am liebsten bitterlich geweint, weil sie nicht die Wahrheit sagen durfte, weil wieder die Lüge mit ihrem häßlichen Gesicht zwischen ihnen stand. Sie durfte ihm ja nicht sagen: Ich weiß, daß du ein reicher Mann bist, der sich solch eine Villa bauen kann. Sie empfand den Zwang, ihn belügen zu müssen, wie einen körperlichen Schmerz.

Wüßsam rang es sich von ihren Lippen: „Ja — darum erschrak ich wohl, Heinz.“

Aber kaum waren diese Worte über ihre Lippen, da krampfte sich ihr Herz zusammen.

„Jetzt hast du ihn belogen — zum ersten Male wesentlich belogen! Bisher hast du durch dein Schweigen die Lüge zwischen euch nur geduldet — jetzt hast du aber eine Lüge ausgesprochen! Das wird dich ewig quälen!“

So sagte sie sich in bitterem Schmerz und hätte weinen mögen. Statt dessen mußte sie ihm ein freudiges Gesicht zeigen, mußte heucheln und ihn betrügen, ihn den besten, edelsten der Männer, ihn, den sie liebte!

Er ahnte nicht, was in ihr vorging. Mit einem frohen Lächeln zog er sie durch das nun geöffnete schmiedeeiserne Tor in den frisch angelegten Garten. Auf dem breiten, kiesbestreuten Wege führte er sie zwischen den großen Rosenbeeten hindurch zum Portal der Villa.

„Komm in dies Haus, Liebster, es soll deine Heimat sein! Heute führe ich dich nur in das Vestibül und in ein Empfangszimmer daneben. Die anderen Räume sollst du erst kennen lernen, wenn du meine Frau bist. Komm, meine Felizitas; deinen Eingang segne Gott! Er möge unser Glück mit dir einziehen lassen. Und nachher will ich dir eine Beichte ablegen, die dich aller Sorgen ledig machen wird.“

Sie betraten das Vestibül. Ein Diener in schlichter, aber vornehmer Livree hatte das Portal geöffnet. Neben ihm stand Sarida, einen großen Strauß roter Rosen in der Hand. Diesen überreichte er Felizitas.

„Sarida wünscht Braut von Myrbeer und Myrbeer selbst viel Glück im neuen Heim!“

So sagte er. Felizitas nahm die roten Rosen und barg ihr zuckendes Gesicht darinnen.

„Ich danke Ihnen, Sarida“, sagte sie mit leiser Stimme.

Die beiden Diener verschwanden, und Heinz und Felizitas standen allein in dem wunderschönen Raum.

Heinz merkte, daß Felizitas sehr erregt war, aber er deutete diese Erregung anders; er glaubte, sie sei nur durch die Überraschung verursacht worden, daß diese vornehme Villa ihr künftiges Heim sein sollte.

Mit großen, brennenden Augen sah sich Felizitas in dem hohen Raume um. Er wirkte mit den beiden mit kunstvollen Glasmalereien geschmückten Fenstern wie eine kleine Kirche, und ihr war zumute, als trete sie mit einer Lüge in diese Kirche. Ihr Atem ging tief und schwer, als sei ihr die Brust zu eng.

Lächelnd führte er sie durch das Vestibül in den Empfangsraum. Dort drückte er sie sanft in einen Sessel und zog sich einen anderen herbei, in dem er sich niederließ. Innig drückte er seine Lippen auf ihre Hand.

So, Felizitas, nun will ich dir beichten. Ich habe dich, wie meine ganze Umgebung, bisher in dem Glauben gelassen, daß ich als armer Mann in die Heimat zurückkehrte. Das ist nicht der Fall. Ich habe mir auf den Sunda-Inseln ein großes Vermögen erworben. Meine Unternehmungen dort waren von großem Glück begünstigt. Ich habe meine Plantagen, die ich zum Teil billig kaufte, zum Teil selbst anlegte, mit großem Gewinn bewirtschaftet und schließlich sehr günstig verkauft. Mein Vermögen zählt nach Millionen. Ich verschwieg es nach meiner Heimkehr aus verschiedenen Gründen, teils um mich nicht zum Gegenstand spekulativer Reizgeiz zu machen, teils um der Verschwendungssucht meiner Stiefmutter nicht neue Nahrung zu geben. Nur meinem Vater verriet ich es auf seinem Sterbebette, um ihm die Sorge um die Firma, um Zutta und seine Frau zu nehmen. Er starb mit dem beruhigenden Bewußtsein, daß ich mit meinem Geld dafür eintreten würde, daß alles wieder gut würde. Auch dir, machte ich dann ein Geheimnis daraus, meine Felizitas. Es war mir ein süßes Bewußtsein, daß ich von dir einzig um meiner selbst willen geliebt wurde, ich wollte es dir verschweigen, bis dies Haus fertig war, das unser Glück umschließen soll. Wenn ich auch weiß, daß ich dir als reicher Mann nicht mehr gelte denn als armer, so macht mich doch mein Reichtum erst jetzt glücklich, weil er mir gestattet, dich mit allem zu umgeben, was das Leben licht und schön macht. Deine Schönheit, die mich so entzückt und bezaubert, soll den richtigen Rahmen bekommen. Mit vollen Händen will ich meine Gaben über dich, mein Liebstes auf der Welt, austreuen. Mit stiller Nüchternheit habe ich bemerkt, wie du dich in den Monaten unserer Verlobung heimlich geizig hast, wenn neue Ausgaben an mich herantraten. Und wenn du zaghaft fragtest: Wo werden wir unser Heim aufschlagen? Dann habe ich dich auf die Augen geküßt und gedacht: Warte nur eine Weile, mein Liebling, bald bist du aller Sorge ledig! Nun ist es so weit! Und meine Felizitas sitzt nun vor mir mit einem blauen Gesicht und großen erschrockenen Augen, als wäre ihr statt eines Glückes großes Unheil widerfahren. Ist es denn ein Unglück, Liebling, daß du die Frau eines Millionärs wirst? Manch-

mal glaubte ich, du müßtest mein Geheimnis durchschauen. Warst du wirklich ganz ahnungslos?"

Sie hatte schweigend zugehört. Ihre Rippen preßten sich zusammen. Wie ein Alp lag es auf ihrer Brust.

„Weiterlügen — weiterlügen!“ rief es in ihrer Seele und erfüllte sie mit bitterer Pein.

„Ja — ich war ahnungslos — und ich bin so überrajcht — ich — du mußt Geduld mit mir haben, ich muß das alles erst fassen“, stammelte sie.

Er küßte ihre Hände, ihre Augen und ihre Rippen.

„Meine kleine Mimosa! Alles wirkt so stark auf dich ein. Du nimmst alles so schwer. Sogar mein Reichtum, der dich sorglos machen soll, schreckt dich zu schrecken.“

Ein verzagtes Lächeln huschte um ihren Mund. „Er juckt mich auch, Heinz, — und — ich möchte fast wünschen, du wärst nicht der reiche Mann.“

Er lachte übermütig.

„Du wirst dich schnell an diesen Gedanken gewöhnen, und er wird dann keine Schrecken für dich verlieren. Komm, ich führe dich jetzt nach der Garage und den Ställen hinüber und nach dem Häuschen, das ich für Sarida und seine junge Frau mit bauen ließ. Du hättest Saridas Freude sehen sollen, als ich ihm sein neues Heim geistern zeigte!“

Da preßte sie seine Hand an ihre Wange.

„Du bist so gut — so unsagbar gut, Heinz!“

Er zog sie fest an sich und küßte sie.

„Es ist so leicht, in dieser Weise gut zu sein, wenn man reich ist. Aber nun komm. Ich will dir den hübschen Mercedeswagen, den ich für dich gekauft habe, und dein neues Reitpferd zeigen.“

„Mein Reitpferd?“ fragte sie erstaunt.

Er nickte lächelnd.

„Ja, Felizitas, du sollst reiten lernen, damit wir gemeinsam Ausflüge machen können. Mein Reichtum soll ja vor allen Dingen dazu da sein, dir alle Wünsche zu erfüllen.“

Da schossen Felizitas die Tränen aus den Augen. Sie lehnte das Gesicht an seine Schulter und weinte. „Die Lüge steht zwischen uns — ich kann ihm nicht mehr frei ins Auge sehen! Seine Güte beschämt mich. Ach, daß ich ihm alles sagen dürfte, was mir das Herz bedrückt“, dachte sie. Aber sie wagte nicht, ihm zu beichten. Was sollte er denken, wenn sie ihm jetzt sagte: Ich habe gewußt, daß du ein reicher Mann bist, aber ich habe nicht davon sprechen dürfen, um meine Mutter nicht bloßzustellen.

Nein — sie konnte es ihm nicht sagen! Es war alles so häßlich, so quälend! Sie kam sich schlecht und niedrig vor, weil sie ihn betrog, und wagte es doch nicht, ihm die Wahrheit zu sagen.

Er sah gerührt auf sie nieder und küßte ihr die Tränen fort.

„Meine kleine Mimosa — Tränen in deinem neuen Heim? Die muß ich dir fortflüssen, damit sie keine Schatten werfen.“

Da nahm sie alle Kraft zusammen und lächelte unter Tränen zu ihm auf.

„Ich bin eine Törlin. Schilt mich aus. Du darfst nicht auf meine Torheit achten.“

„Auch deine Torheit ist mir liebenswert. Du bist leicht erschreckt, weil dein Wesen so fein besaitet ist. Ich bin von gröberer Art und empfinde anders. Aber ich kann dich doch verstehen in den leisesten Regungen deiner Seele — denn ich liebe dich.“

Und er küßte sie voll leidenschaftlicher Innigkeit.

Sie lag in seinen Armen, zwang die Tränen nieder und dachte: „Fasse dich, laß dich nicht unterjochen von deinen quälenden Gedanken! Er liebt dich und du liebst ihn. Deine Liebe ist Wahrheit, und die Lüge ist nur ein Zwang. Er wird es nie erfahren, daß du ihm eine Komödie vorspielen mußt. Sehe dich darüber hinweg, sonst machst du dich und ihn unglücklich, denn du kannst ihn nur beglücken, wenn du selbst glücklich bist.“

So sagte sie sich. Und sie vermochte es endlich über sich zu gewinnen, ihm ein heiteres Gesicht zu zeigen und auf seine Gedanken und Wünsche einzugehen.

Er führte sie nach der Garage. Sie sah sich die elegante Ausstattung des Mercedeswagen an und bewunderte ihn. Dann gingen sie in den Stall. Felizitas streichelte den Hals ihres schönen Reitpferdes und zeigte Heinz ein ihn beglückendes Interesse daran.

Dann besichtigten sie Saridas Heim.

Dieser lief wie ein beschenktes Kind aus einem Zimmer ins andere und machte Felizitas auf alle Herrlichkeiten aufmerksam, die sein Entzücken erregten.

Die Freunde dieses naiven Naturkinds heiterte Felizitas auf. Sie scherzte und lachte mit Sarida, und als er immer wieder rief: „Myrbeer gut — Myrbeer sehr gut und Sarida dankbar!“ da faßte sie die Hand ihres Verlobten, drückte sie verstohlen und sagte bewegt:

„Ja, Sarida, dein Herr ist der beste, edelste Mensch!“

Heinz wehrte ab, und seine Stirn rötete sich, als reihe man ihn eines Unrechts.

Als sie sich dann auf den Heimweg begaben, gingen sie wieder zu Fuß durch den Stadtwald. Sarida sollte am Ausgang desselben mit dem Auto warten.

Den Stadtwaldberg hinunter trieb Heinz in frohem Uebermut tausend Torheiten. Er neckte Felizitas mit ihrem Schrecken über seinen Reichtum, und wollte noch allerlei Wünsche aus ihr herauslocken. —

den. Als die tschechoslowakische Republik dann ging, sich eine eigene Währung zu schaffen, stempelte sie die österreichischen Banknoten und verband damit zugleich eine erhebliche Vermögensabgabe. Die großen Noten zu 1000 und 5000 Kronen erhielten einen Stempel aufgedruckt, die kleineren keine Stempel. Durch diese Maßnahmen erreichte die tschechoslowakische Republik für ihre eigenen Noten eine Kurssteigerung von 30 Prozent. Fälscher vertriehen sich nun österreichische Noten in großen Mengen, fälschten die Stempel und Stempelmarten, brachten die tschechoslowakische Währung in großen Abgaben, heimlich dafür aber selbst große Gewinne ein. Im Sommer vorigen Jahres kam die tschechoslowakische Regierung zur Bekämpfung der Fälschungen ein Sondergesetz, das für die Verbreitung der Fälschungen schwere Strafen vorsah. Dadurch wurden auch viele heimliche Deutsche stark in Mitleidenhaft gezogen. Geschäftsleute, die nach einzelnen Orten der Republik Beziehungen unterhielten, und Pranten, die die tschechoslowakischen Währungen, verfahren sich in Deutschland und erhielten sehr oft gefälschtes Papiergeld. So daß sie dieses in der tschechoslowakischen Ausgabe, während sie festgenommen. Viele Deutsche auf diese Weise in Haft gerieten und noch darin liegen, ist gar nicht zu übersehen. Auch der Schaden, den den deutschen Banken und Privatleuten erwachsen ist, läßt sich noch gar nicht feststellen, nach den bisherigen Ermittlungen geht er jedenfalls in die Millionen. In Berlin wurde nun eine Druckerei ermittelt, in der Fälschungen in großen Massen hergestellt worden sind. Es gelang auch, als die Hauptvertreter der Fälschungen drei Gallizier zu verhaften, einen Simon Stebbel aus der Kassestraße 5, dessen Schwager David Wettstein, genannt Müller, der sich unangemeldet in Berlin aufhielt und in Hamburg wohnen soll, und einen Martinus Stebbel aus der Düsseldorfstraße 44-45. Stebbel war in seinen Fälschen als der „Hauptvertreter der Fremdenstraße“ bekannt. Er war auch bei der Produktion der Fälschungen und verstand es zugleich, sich an Fälschungen heranzumachen und bei ihnen und durch sie bei den Banken große Mengen gefälschter Noten anzubringen. Ein weiterer Fälscher wurde in München in der Person des Galliziers Friedrich festgenommen.

Rechte Lokal-Nachrichten.

Der Verband

tschechischer ländlicher Genossenschaften

hielt am gestrigen Mittwoch in Breslau den 31. Verbandstag ab, den in Vertretung der verschiedenen Verbandsdirektoren, Reichsgrafen von Oppersdorf, Direktor Beck von der Zentralkasse des Verbandes in Reife leitete. Nachdem dieser die Ehrengabe begrüßt hatte, erstattete Direktor Thum (Breslau) den Jahresbericht für 1919.

Darauf hat das tschechische Genossenschaftswesen in Schlesien auch im Berichtsjahre weitere Fortschritte gemacht. Die Zahl der dem Verbande angeschlossenen Genossenschaften stieg von 432 auf 512, und gegenwärtig umfasst der Verband bereits 523 Genossenschaften mit rund 59 000 Einzelmitgliedern. Davon sind 337 ländliche Kreditgenossenschaften, 92 Kreditgenossenschaften, 46 Bezugs- und Abzugsgenossenschaften. Auch die Viehverwertungs-genossenschaften nehmen stetig zu. Jüngst geht der Plan dahin, die Schweinehaltung wieder in Gang zu bringen und damit die Wirtsdiebstahlende zu schonen. Weiter ist beabsichtigt, alle Viehverwertungs-genossenschaften der Provinz zu einem Viehverwertungsverbande zusammenzufassen, um damit den Viehhandelsverband überflüssig zu machen. Die Zentral-Gen- und Verkaufsgenossenschaft des Verbandes hat erfolgreich gearbeitet. Ihr Umsatz betrug 2 447 000 Zentner Waren im Werte von 17 107 000 Mk., der Reingewinn 152 000 Mk. Demgegenüber hat die Zentral-Einkaufs-Genossenschaftskasse sich 1919 kräftig weiterentwickelt. Ihr Nettoumsatz stieg gegen das Vorjahr um rund 360 Millionen auf rund 1 286 Millionen Mk., die Mitgliederzahl von 402 auf 409 Genossenschaften und industrielle Werke. Zum Schlusse gedachte der Berichterstatter der Verhältnisse in Oberschlesien. Infolge der Besetzung durch die Entente haben dort unter den Genossenschaften aller drei Verbände Beschränkungen auf Errichtung eines eigenen Verbandes eingesetzt. Diesen Bestrebungen gegenüber empfand sich eine abwartende Haltung, weil die Gestaltung der Verhältnisse in Oberschlesien sich voraussichtlich nicht übersehen lasse, und weil über das eigentliche Ausmaß jeder Genossenschaftsorganisation, und das sei der Zentral-Selbstwehr, noch keine Klarheit bestünde.

Der Verbandstag nahm sodann die Jahresrechnung entgegen, ertheilte dem Vorstande Entlastung und genehmigte die von diesem beantragte Erhöhung der Verbandsbeiträge um 50 Prozent. Zum Schlusse hielt Direktor Thum einen Vortrag, in dem er die Bedeutung der neuen Steuer-gesetze für die Genossenschaften bezw. die diesen daraus erwachsenden wirtschaftlichen Lasten und formalen Verpflichtungen erläuterte.

*** Generalstreik und Wechselrecht.** Wiederholt ist die Besorgnis geäußert worden, daß durch Verhängung von Wechselrechten infolge des Generalstreiks Wechselrechte beeinträchtigt sein könnten. Dabei ist anscheinend nicht berücksichtigt worden, daß durch eine Verordnung vom 20. Januar 1919 im § 1 Abs. 1 des Gesetzes vom 4. August 1914 die Worte: „in Veranlassung kriegerischer Ereignisse“ gestrichen sind. Hieraus im Verbinde mit der Verordnung vom 29. August 1914 ergibt sich ganz allgemein, daß, wenn die rechtzeitige Vornahme einer Handlung, deren es zur Ausübung des Wechselrechts des Wechselrechts oder des Regrechts aus dem Scheit bedarf, durch höhere Gewalt verhindert wird, sich die für die Vornahme der Handlung vorgeschriebenen Fristen um so viel verlängern, als erforderlich ist, um nach Wegfall des Hindernisses die Handlung vorzunehmen, mindestens aber bis zum Ablauf von zwei Wochen nach dem Wegfall des Hindernisses. Erklärungs ist in dem Gesetz hinzugefügt, daß es insbesondere als Verbindungs- durch höhere Gewalt gelte, wenn die zwecks Herbeiführung der Handlung zu benutzende Post-Verbindung betriebsmäßig unterbrochen sei, daß ein geregelter Postverkehr nicht mehr bestünde. Hiernach dürfte die Befristung, daß durch die Wirkung des Generalstreiks Wechselrechte verloren sein könnten, kaum begründet sein.

*** Die Grenze für die Krankenversicherungspflicht.** Ueber die geplante Ausdehnung der Grenzen für die Pflicht zur Krankenversicherung wird aus dem Arbeitsministerium mitgeteilt: Die Pflicht zur Versicherung bei den Krankenkassen wird bis zum Einkommen des Arbeitnehmers auf 20 000 Mk. ausgedehnt. Hierüber hat sich der Reichsrat und der Ausschuss der Nationalversammlung schlüssig geäußert. Nachdem dies geschehen, gelangt nicht etwa die Vorlage an die Nationalversammlung, vielmehr erlangt die Verordnung auf dem Wege der vereinfachten Gesetzgebung mit dem 26. April Rechtskraft. Ausführungsbestimmungen werden sofort erlassen werden.

*** Einreiseerleichterungen für polnische Landarbeiter.** Der Reichsminister des Innern hat bestimmt, daß die aus Polen einwandernden Landarbeiter, die zur landwirtschaftlichen Arbeit in Deutschland angenommen sind, vom Paß- und Sichtvermerkszwang zu befreien sind. Die Weiterreise dieser Arbeiter an die inländischen Zielorte erfolgt auf Grund eines Reiseausweises, der von einem Grenzamt der Deutschen Arbeiterzentrale ausgestellt wird.

*** Die Grenzpolizei nach Polen.** Die Grenze nach Polen ist für den großen Grenzverkehr geöffnet. Vom 1. April machen die polnischen Wirtsdienstkommandanten selbst in den dringenden Fällen keine Ausnahme mehr, es werden daher alle Reisenden zurückgewiesen. Für den großen Grenzverkehr sind nur geöffnet die Übergänge Groß-Wartenberg-Kempen und Jülich-Benrath.

Rechte Telegramme.

Ein Gewaltakt der Kommunisten.

Berlin, 8. April. Mehrere Blätter melden aus Stendal, daß in der Nacht zum Mittwoch vier Männer in einem Antrie vor der Wohnung des Landtagsabgeord. Brandenburg erschienen, diesen verhafteten und mit ihm davon fuhren. Es handelte sich anscheinend um einen Gewaltakt der Kommunisten, die in Tangermünde die Herrschaft an sich gerissen hatten. Auch der kommunistische Landrat Rosenbruch befand sich in ihrer Hand.

Einberufung der Nationalversammlung.

Berlin, 8. April. Der „Vossischen Ztg.“ zufolge hat sich die Regierung mit der Einberufung der Nationalversammlung für Sonnabend einverstanden erklärt und Präsident Fehrenbach daraufhin die Einberufung angeordnet.

Besprechung der Parteiführer.

Berlin, 8. April. Gestern nachmittag und abends waren nach den Morgenblättern die Parteiführer

zu einer neuerlichen Besprechung mit der Regierung über die Kundgebung der am Generalstreik beteiligten Organisationen versammelt. Ein Beschluß wurde noch nicht gefaßt.

Eine Note Wilsons.

Berlin, 8. April. Wie die „Vossische Zeitung“ aus Kopenhagen meldet, hat Präsident Wilson an den Obersten Rat eine Note gerichtet, in der er auf die Gefahr aufmerksam macht, die Frankreichs eigenmächtiges Vorgehen für den Block der Alliierten und für die Lage in Europa bedeutet.

Die Lage in Darmstadt.

Darmstadt, 8. April. (WZB.) Beim Staatspräsidenten Ulrich sprach heute früh Oberst Wimpffen in Begleitung eines französischen Verbindungs-offiziers vor und teilte mit, daß er von der hohen inter-alliierten Kommission in Koblenz beauftragt sei, die Verbindung zwischen der hessischen Regierung, der Bevölkerung, den hiesigen Besatzungstruppen, dem französischen Oberkommando Mainz und der hohen Kommission in Koblenz herzustellen. Der Staatspräsident wiederholte seinen bereits gestern ausgesprochenen Protest gegen die Besetzung, die er als ungültig und ungerecht betrachten müsse, da sie mit dem Friedensvertrag und dem Rheinlandsabkommen nicht zu vereinbaren sei. Von Oberst Wimpffen wurde wiederholt zugesagt, daß die hessische Regierung in ihrer Autonomie und im Verkehre mit der Reichsbehörde volle Freiheit habe, daß die Besetzung von Darmstadt sobald als möglich eine wesentliche Verminderung erfahren und daß nach Möglichkeit eine dem Zustand in dem bisher besetzten Gebiet entsprechende Lage geschaffen werden solle.

Die Strafverfolgung der Rutschverbrecher.

Berlin, 8. April. Der preussische Justizminister hat an alle Oberstaatsanwälte folgende telegraphische Anweisung ergehen lassen: Wenn Verfahren anhängig sind oder werden wegen Handlungen, die zum Zwecke der Bekämpfung des Rappidsen Aufstandes begangen sind oder nach Beendigung der Beschuldigten begangen sein sollen, so ist alsbald, jedenfalls vor gerichtlicher Einleitung, von der Strafverfolgungsbehörde über den Sachverhalt unmittelbar an mich unter Mittheilung zu berichten. Die ersten Staatsanwälte des Bezirkes sind schleunigst zu verständigen.

Winnig deckt die Beamtenhaft.

Königsberg, 8. April. Der Reichs- und Staatskommissar Borowski richtet, gestützt auf die ihm erteilten Vollmachten, an die provinzialen und kantonalen Behörden, an die Oberbürgermeister und Beamtenschaft aller Reichs-, Staats- und kommunalen Behörden das Ersuchen, ihm bis zum 10. April diejenigen Beamten namhaft zu machen, die den Rappidsen Verfassungsverbruch begangen wie mitgemacht haben. Winnig erklärt in einer Mitteilung an die Presse, daß er für die Haltung der Beamten Ostpreußens während der Rappage als deren Vorgesetzter allein die Verantwortung trage, da er seinen Entschluß zur Anerkennung der Rappage unabhängig von amtlicher Beratung gefaßt und darauf die Beamten entsprechend angewiesen habe. Sonst wären alle Beamten durch Winnig, der seinen Entschluß bereits in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag faßte, gebadet.

Präsident Deschanel in Italien.

Rizza, 7. April. Präsident Deschanel ist gestern in der Person reingetroffen, wo ihn der Prinz von Urbino und die Chefs der französischen und italienischen Geschwader erwarteten. Der Prinz überreichte Deschanel im Namen des Königs von Italien den Annunziatenorden. Darauf begab sich der Präsident nach dem Friedhof zu dem Grabe Gambettas, wo Deschanel eine Ansprache hielt. Zwischen dem König von Italien und Deschanel fand ein Telegrammwechsel statt.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. M. A. H. für Kellame und Inhaber: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Offene Stellen
Zuverlässiger
Nachtwächter
evtl. Invalide wird für größere Baustelle in Dittersbach zum sofortigen Antritt gesucht. Persönliche Vorstellung im Büro.
Gemeindebauamt Dittersbach.
Jüngeres, eifriges Dienstmädchen zum sofortigen Antritt gesucht. Bäckermeister Giescho, Waldenburg Neustadt.

Maurerpolier
und Maurer
stellt ein
A. Vogler, Maurermeister,
Bad Salzbrunn.
Für sofort saubere Bedienung
gesucht. Frank, Barbarastr. 2.
Sofort tüchtige, gewissenhafte
Kassierer
gesucht.
Apollo-Theater.
Sauberes, anständiges Mädchen
sucht Fr. Bergquarner Hoborg,
Neußendorf.

Gast- und Logierhaus
sucht für sofort oder 15. April:
Besseres Mädchen
oder
einfache Stütze
zum Aufräumen der Zimmer und
häuslichen Arbeiten; ebenso
kräftiges, älteres
Dienstmädchen.
Offerten unter A. L. beordert
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
10000 Mark
sind bald oder 1. Juli zu vergeben.
Näheres durch **P. Gärtner,**
Weißstein, Hauptstraße 77.

Kaufgehilfe
Kaufgehilfe!
Piano und Flügel, kreuzseitig,
aus Privatband, nur gut erhalten,
zu kaufen gesucht, unter Angabe
des Preises, Farbe, Fabrikat und
Alter.
Paul Hühne, Hirschberg Schl.
Bahnhofstraße 58a.
Kontrollkassette
National mit Zetteldrucker gesucht,
Barzahlung. Preis erbeiten unter
J. M. 22250 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Mittelgroße
starke Risten,
sowie
Strohballen
kaufen
Oskar Seeliger, G. m. b. H.
Formulare für
Kostenanschläge
sind vorrätig in der
Buchdr. Ferd. Dornel's Erben.

Hente mittag verschied nach kurzem Krankenlager, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, an Herzschwäche unsere liebe, treusorgende Großmutter

verw. Frau Pauline Beer,
geb. Stiller,

im Alter von 68 Jahren.

Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, an
Hartau, den 7. April 1920.

**Fünf trauernde Enkelkinder
nebst Anverwandten.**

Die Beerdigung findet Sonnabend, nachm. 1/2 2 Uhr,
vom Trauerhause, Hartau Nr. 20, aus statt.

Ämtliches

In unser Handelsregister A Nr. 217 ist am 31. März 1920 bei der Kommanditgesellschaft **Fritz Paul, Waldenburg**, eingetragen: Den Kaufleuten **Georg Paul und Otto Stephan** in Waldenburg ist derart Prokura erteilt, daß jeder allein zur Vertretung der Kommanditgesellschaft befugt ist.

Ämtsgericht Waldenburg Schleß.

In unser Handelsregister B Nr. 26 ist am 31. März 1920 bei der Firma „Schloßbrauerei Aktiengesellschaft in Liquid.“ in Waldenburg eingetragen: Die Vertretungsbefugnis des Liquidators **Karl Seydel** ist beendet. Die Firma ist erloschen.

Ämtsgericht Waldenburg Schleß.

In unser Handelsregister B ist am 1. April 1920 unter Nr. 58 die Firma „**Stadtbank Waldenburg in Schlesien** in Waldenburg in Schleß“ eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist der gewerbemäßige Betrieb von Bankgeschäften.

Ämtsgericht Waldenburg Schleß.

In einer Strafsache wurde eine Herren-Taschenuhr beschlagnahmt, welche von einem hiesigen unbekannten Diebstahl herrührt. Der unbekannte rechtmäßige Eigentümer kann dieselbe innerhalb der nächsten 8 Tage auf hiesiger Polizeiwache besichtigen.

Waldenburg, Polizei-Verwaltung Ia.

Die Ausgabe der neuen Brot-, Brotzusatz- und Fleischkarten

erfolgt für den Stadtteil Waldenburg am Sonnabend den 10. d. Mts., vormittags von 7 1/2 bis 2 Uhr nachmittags, im Schützenhaus, Auenstraße 17,

und für den Stadtteil Altwasser im früheren Ämtsgelände, und zwar im Zimmer Nr. 10 am Sonnabend vorm. von 7 1/2 bis 2 Uhr nachm. für Charlottenbr. Straße 1-212 und im Zimmer Nr. 12 für alle übrigen Straßen.

Die Ausgabe der neuen Kindernährmittelskarten, Kinderzusatzkarten für die nach dem 1. Mai 1919 geborenen Kinder und Spiritusmarken erfolgt für den Stadtteil Waldenburg am gleichen Tage im Schützenhaus, und zwar

für die Buchstaben A bis L vorm. von 7 1/2 bis 11 Uhr und M. Z. 11. 2. nachm.

und für den Stadtteil Altwasser

a) der Spiritusmarken am Dienstag den 13. d. Mts., vorm. von 7 1/2 bis 2 Uhr nachm. in Zimmer Nr. 11,

b) der Kindernährmittels- und Nährmittelskarten

für die Buchstaben A bis L am Dienstag vorm. von 7 1/2 bis 2 Uhr nachm. in Zimmer Nr. 10

und für die Buchstaben M bis Z am Mittwoch in den

gleichen Dienststunden in Zimmer Nr. 12.

Die Karten sind pünktlich zu den festgesetzten Zeiten von den Empfangsberechtigten oder deren dazu beauftragten Stellvertretern abzuholen; an Schulkinder und nicht zuverlässig erscheinende Personen werden die Karten nicht ausgegeben. Bei Abholung sind die erforderlichen Ausweise wie bisher vorzulegen. Zur Vermeidung von Verkehrungen wird darauf hingewiesen, daß zuviel oder zu unrecht erhaltene Karten, insbesondere die Brotzusatzkarten, bei Arbeits Einstellung z. zurückzuliefern sind. Berichtungen zu der am Sonnabend erfolgenden Ausgabe sind bis spätestens Mittwoch den 14. d. Mts. im städt. Lebensmittelamt Waldenburg bzw. im früheren Rathaus Altwasser, Zimmer Nr. 11, vorzubringen.

Waldenburg, den 7. April 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

Nen eingetroffen:

Sport-Loden-Stoffe
für Mäntel.

Anzug-Stoffe

zu den billigsten Tagespreisen
empfiehlt

A. Schäfer, Inh. Jos. Schrage,

Waldenburg i. Schl., Scheuerstraße 18.

Schulbücher

für Gymnasium verkauft

H. König, Bad Salzbrunn,
Deutsches Haus, 10-12 vorm.

Im Saale der Gorkauer Halle.

Dienstag den 13. April, 7 1/2 Uhr:

Leo Erichsen

über das interessanteste Gebiet der Gegenwart:

„Der persönliche Einfluss“.

Die Ergebnisse der neuropsychologischen Forschung für das prakt. Leben und die Kindererziehung. — Neue Wege zur Steigerung der Leistungsfähigkeit und Entwicklung des Willens. — Amerikan. Neugedankenbewegung. — Wesen d. ind. Jögins. — Eigene Resultate

mit staunenerreg. Demonstrationen!

Gedankenexperimente, das Phänomenale, was das menschliche Gehirn zu leisten imstande ist.

„Das Publikum erkannte mit Staunen, daß L. E. den „Weg zum Erfolg“ mit Sicherheit zu beschreiben weiß. Er stellte alle, die ich bisher sah, weit in den Schatten. Ein großer Erfolg!“ (Berliner Tageblatt.)

„L. E. hatte mit diesen neuen Wegen zum Erfolg selbst einen Riesenerfolg.“ (Münchener Neueste Nachr.)

„Von unerhörter suggestiver Gewalt. Hinreißend.“ (L. A.)

Karten zu 5 und 3 M. von Montag ab in der Eisenhandlung von E. Aust, Freiburger Str. Stuhlplätze zu 1.50 M. an der Abendkasse.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultzeiß-Bier.

Wiener Café, Waldenburg.

Täglich:

Künstler-Konzert

mit dem bekannten Violinvirtuosen

Joseph Fulde aus Breslau

nachmittags von 4-6 Uhr,

abends von 7-11 Uhr.

Jeden Sonntag: **Früh-Konzert.**

Steuerhendorf.

Die steuerpflichtigen Bewohner hiesigen Ortes, welche bis heute die für diesen Monat fälligen Steuern noch nicht berichtet haben, werden hierdurch an die Bezahlung ihrer Steuerreihe innerhalb 8 Tagen mit dem Bemerkten erinnert, daß dann die noch bestehende Beste ohne nochmalige spezielle Annahmung sofort im Verwaltungs-Zwangsverfahren eingezogen werden.

Steuerhendorf, den 8. 4. 20.

Der Gemeindevorstand.

Damenhüte
z. Umpressen
auf moderne
Formen werden
entgegenommen.

Meta Vogt, Hohstr. 2.

Wollwaren

Wollstrümpfen, Brauentropfen, geg. Perlenstr. Nr. 6, Hartstr. 12, färbt
Frauenartikel.

Anfragen erbeten. Versandhaus
Henslager, Dresden 180, Am See 37.

Zweirädriger Sandwagen,

fräßig, fast neu, preiswert zu verkaufen
Altwasser, Charlottenbr. Str. 68.

**Zucker- und
Zuckerrüben-
körner,**

**Klee- und
Grassaaten,**

**Seradella,
Erbsen,**

**Buchbognen,
Starkzwiebeln,**

**Gemüse- und
Blumensamen**

empfiehlt billigst und in
bekannter hochfeinmöglicher
Ware

Ernst Schubert,

Beinrichstraße 10,
am Sonnenplatz, und
Ober Waldenburg,
Blücherweiche.

Geldverkehr

20000 Mark

auf sichere Hypothek (möglichst
Landbesitz) 1. Juli zu vergeben.
Näheres in der Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Privatmann gibt Geldbarlehen
jedermann. Günst. Beding.
Mellor, Berlin,
Brüderstraße 8.

Zu mieten gesucht

Möbl. Zimmer

für einen am 1. April antretenden
Kontoristen gesucht. Gest. An-
gebote erbeten an

Carl Wolfigramm,
G. m. b. H., Auenstraße 7.

Möbl. Zimmer mit voller Kost
von anständ. jg. Dame
(Elektromonteur) gesucht. Gest.
Angebote unter E. L. an die
Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Orient-Theater

Heute letzter Tag!

Lotte Neumann

in:

Der Klapperstorch

Verband.

Friedrich Zellnik

in:

Das Grauen

Ab morgen Freitag!

Der große Wild-West-Schlager:

Bull Arizona,

der Wüstenadler.

6 Akte. 6 Akte.

Sowie das gute Beiprogramm.

Ap.-L.

Apo-In-Lichtspiele Ober Waldenburg.

Heute letzter Tag!

Zentral-Afrika:

„Tropengift!“

Ab Freitag:

Eingrosses Filmwerk:

**Das Problem der Ehe
und der freien Liebe:**

Seine gelehrte Frau

nach den Motiven von
Edmund Edel.

Dazu der lustige Teil:

Liebe durch den Kamin

Stadttheater

in Waldenburg.

Freitag den 9. April 1920:

Auf vielseitigen Wunsch!

Unter Mitwirkung der gesamten
Waldenburger Bergkapelle.

Die Faschingsfee.

Operette in 3 Akten.

Musik von E. Kálmán.